

Hochtouren im Mieminger Gebirge.

Von

F. Kilger.

Sollte nicht auch für das Mieminger Gebirge die Stunde des Morgens erscheinen, nach langer, langer Nacht der Vergessenheit?“ So fragt Herr. v. Barth im Schlussworte zu seinem Aufsatze über die Obere Platte,*) und noch gar manches Jahr blieb diese Frage unbeantwortet. Längst erfreuten sich die übrigen Gebiete, wie Karwendel, Wetterstein und die Algäuer eines regeren Zuspruches, bis endlich auch die Mieminger, aber vorerst noch in bescheidenster Weise, an die Reihe kamen. Erst in den letzten Jahren ist die bislang herrschende Dämmerung dem rosigen Morgenlichte gewichen, und trügen nicht alle Anzeichen, so wird endlich auch dieses ebenso schöne als interessante Berggebiet aufhören, das Stiefkind zu sein unter den Hochzinnen der nördlichen Kalkalpen. Zeigt ja doch die Besuchsziffer der jüngsten Sommer, dass sich die aussichts- und abwechslungsreiche Mieminger Terrasse in nächster Zeit zu einer beliebten Tiroler Sommerfrische aufschwingen wird. Doch auch für die Hauptgipfel der Mieminger Kette lässt sich eine Besuchszunahme verzeichnen und im Jahre 1891 wurde das östliche Gebiet sogar mit einer Schutzhütte bereichert. Somit sind auch in dieser Beziehung schon grundlegende Schritte geschehen zu einer Besserung.

Die nachfolgenden Schilderungen sollen nun als Ergänzung meiner „Wanderungen im Mieminger Gebirge“,**) vor Allem für meine bergsteigenden Genossen bestimmt sein, um ihnen zu

*) Aus den Nördlichen Kalkalpen. XVII. S. 388.

**) Zeitschrift 1890 S. 252 u. ff.

zeigen, dass auch die Mieminger Berge an die Leistungsfähigkeit des Hochtouristen nicht allzu bescheidene Anforderungen stellen, dass sie aber durch ihre Gipfelerundichten die aufgewandte Mühe reichlich zu belohnen wissen.

Mit Rücksicht auf die bereits in den „Wanderungen“ niedergelegten allgemeinen orö- und hydrographischen Bemerkungen über die Mieminger Kette glaube ich, in Nachstehendem hiervon absehen zu dürfen. Leider ist das Blatt Zirl-Nassereit der österreichischen Specialkarte noch nicht auf Grund der Reambulirung von 1888 bearbeitet, und die ergänzte Ausgabe von 1890 enthält noch so ziemlich alle Fehler und vor Allem auch noch die alten Höhenangaben der Aufnahme von 1875. Die von mir gebrauchten Höhenziffern sind jedoch bereits das Ergebniss der erwähnten Reambulirung, da mir eine Copie der Original-Aufnahme vorlag. Hoffentlich lässt auch das neue Kartenblatt nicht mehr allzu lange auf sich warten.

Als ich im October 1889 Abschied nahm von meinen lieben Mieminger Bergen, da ging ich mit dem festen Vorsatz, sobald als möglich alles bisher durch Witterungsungunst Versäumte nachzuholen und meine Kenntnisse über diese interessante Bergkette im Jahre 1890 möglichst zu ergänzen.

Hatte ich ja doch mit Ausnahme der Oberen Platte noch keinen der übrigen fünf Hauptgipfel erreicht, und hiezu kam noch, dass durch die Reambulirung genannter Berg seines Vorranges unter den Miemingern entsetzt worden war, da nach den neuesten Messungen der Ostgipfel der Hohen Griesspitze mit 2759 m nun als Culminationspunkt der Gruppe anzusehen ist, während die Obere Platte mit 2743 m erst nach dem mit 2744 m gemessenen Westgipfel der Hohen Griesspitze, also an dritter Stelle der ganzen Reihe rangirt.

Diese beiden Hauptgipfel wollte ich nun vor Allem besuchen, woran sich dann noch die an Höhe der Oberen Platte nachstehenden Felshäupter der Hochwand, des Grünstein und der Hochmunde reihen sollten. Dass dieses Projekt auch zur Ausführung kam, darüber enthalten bereits die „Mittheilungen“ 1890 (No. 18) kurze Notizen. Möge es mir nun gestattet sein, über diese Touren hier noch etwas ausführlicher zu berichten und so in Wort und Bild zum Zwecke regeren Besuches dieser Berge noch einen bescheidenen Beitrag zu liefern.

I. Westliche Hohe Griesspitze, 2744 m.

Oestlich des tiefen Einschnittes der Grünsteinscharte (Thörl 2270 m) erhebt sich, in wilden Zackenwänden ansteigend, der Hauptgrat der Miemingerkette zu seinem höchsten Gipfelmassiv, den Hohen Griesspitzen. Starr und unvermittelt entsteigen die Nordflanken dem Drachensee- und Prandl- (oder Prentl-) Kar und fast ebenso unnahbar, aber noch ein Erkleckliches tiefer, stürzen die Südwände zum Schuttfelde der Stettl- oder Stödelreisen und gegen den Hintergrund des Stettlbach-Thales ab. Während die Nordseite eine langgezogene Wand bildet, übertrifft der Südabsturz an Kühnheit des Aufbaues alle übrigen Berge der Mieminger Gruppe. Denn sowohl Grünstein als Obere Platte und Hochwand erheben sich auf ihrer zugänglichen Haupt- und Südflanke über zahmer geformte Bergausläufer. Das plattwandige Massiv der Hohen Griesspitzen jedoch steigt gänzlich unvermittelt aus dem Quellgrunde des Stettlbaches von ca. 1300 m empor zur edelgeformten Zweigipfelgestalt der Oestlichen und Westlichen Hohen Griesspitze mit 2759 und 2744 m. Ueberragt der Ostgipfel seinen westlichen Nachbar auch um 15 m, so erscheint trotzdem Letzterer infolge seiner gegen Süden vorgeschobenen Lage vom Thale aus gesehen als der höhere, während Ersterer mehr nur eine erhöhte Gratwelle bildet über den Steilwänden des hier eingelagerten, hohen Firnkars, der einzigen permanenten Firnlagerung des Gebietes. Der Westgipfel behauptete aber bis zum Jahre 1890 noch einen weiteren Vorzug vor seinem höheren Nachbar, nämlich den der Jungfräulichkeit.

Unser hochgefeierter Pionier der Nördlichen Kalkalpen, H. v. Barth, besuchte alle Hauptgipfel der Miemingerkette, von den Hohen Griesspitzen aber bestieg er nur die höhere östliche, zur Bezwingung des Westgipfels nahm er sich wohl gar nicht Zeit. Seitdem machte Niemand mehr einen Versuch bis 1887, in welchem Jahre ich mit dem Führer Paul Probst von Obermieming im ersten Anlauf bis zum Grat an der westlich des Gipfels gelegenen Gamswanne gelangte, hier aber, wie auch ein Jahr später, wegen hereinbrechenden Unwetters zur Umkehr gezwungen wurde. Als ich nun Ende Juni 1890 nach Obermieming kam, wurde ich durch die Mittheilung überrascht, dass bereits am 21. Mai kein Geringerer als der Bezwiner des Kilimandscharo, Herr Ludwig Purtscheller, der spröden Jungfrau einen Besuch zugebracht hatte, von derselben

jedoch abgewiesen wurde. Der sieghafte Gipfelstürmer hatte, wie auch ich, anfänglich den Westgipfel für den von H. v. Barth erstiegenen Culminationspunkt angesehen, erstieg dann zuerst den richtigen Haupt- oder Ostgipfel und versuchte von hier über den Grat zur jungfräulichen Westzinne vorzudringen, musste aber infolge starker Vereisung nach höchst schwieriger Kletterei wieder umkehren. Dieser Umstand trieb mich nun um so mehr zur Eile: der Versuch sollte jetzt möglichst bald und bei nur einigermaassen erträglicher Witterung gemacht werden, denn mein Rivale konnte jeden Tag zu neuem Ansturm erscheinen, was sich auch bald bewahrheitete. Die Ersteigungsverhältnisse zeigten sich zwar nicht besonders günstig, da in den letzten Tagen Neuschnee gefallen war, doch hoffte ich bei genügender Vorsicht über dieses Hinderniss glücklich wegzukommen, und ausserdem verriethen die frischen Schneeblätter schon vom Thale aus die kürzeste und beste Ersteigungslinie.

Nach einem vollständigen Regentage, dem 23. Juni 1890, schien der Abend des nächsten Tages gänzliche Aufheiterung bringen zu wollen. Doch der Morgen des 25. Juni zeigte sich schon wieder recht trübe, bald zogen dichte Nebelschleier um die Kalkriesen und kleideten das sternbesäte Firmament allenthalben in einförmiges Grau. Trotzdem brach ich Morgens 4 $\frac{1}{4}$ Uhr mit Paul Probst von Obermieming auf und wanderte wohlgemuth auf bekannten Pfaden den Stettlbach aufwärts, der nach seiner Vereinigung mit dem östlich einmündenden Judenbach unter dem Namen Lehnbach zum Inn abfließt. Ein guter Waldweg leitete uns längs des Westabhanges des Henne- und Mitterberges nach 1 $\frac{1}{4}$ Stunde zu einer breiten Schuttreise, jenseits deren wir — zunächst einer guten Quelle — nach wenigen Minuten den rauhen Ziehweg verliessen und links abbogen. Ein spärlicher Waldbestand umkleidet hier den Fuss der begrünten Schrofenhänge, die gegen die südlich scharf vorspringende Felsnase des Schoaskopf emporziehen. Auf verwahrlostem Steige gelangten wir, an einer wilden, tiefen Bachschlucht vorüber, durch diesen Wald in $\frac{3}{4}$ St. zu einem zerfallenen Hüttchen, wo wir kurze Frühstücksrast hielten, die wir leider nach weiteren 10 Min. Steigens infolge Regens schon wieder erneuern mussten, wobei ein von Krummholz überschatteter Felsen nothdürftigen Unterstand bot. Nach einer Viertelstunde hellte es sich wieder auf, und wir schlugen nun auf den begrasten Steilhängen direkt unter den Wänden eine mehr westliche Richtung ein und zwar schräg aufwärts gegen die grosse, hoch über den

unteren Abstürzen und Schluchten des Fussgestelles unseres Gipfels liegende Mulde der sogenannten Grossen Schoas. Bereits auf diesem Wegstücke erfordert die enorme Steilheit des mit magerem Krummholz und glatten Grasschöpfen bewachsenen Schrofenhanges ziemliche Schwindelfreiheit und Sicherheit des Tretes. Ein Ausgleiten wäre schon hier von den schlimmsten Folgen. Das untere Ende der Gr. Schoas geht, wie erwähnt, in schauerlich zerklüftete Wandabstürze über, aus denen die Quellbäche des Stettlbaches mit seltener Mächtigkeit hervorbrechen und in schäumenden Kaskaden über die glatten Wände zu Thal stürzen. Nur schwach dringt das Rauschen des Wassers an unser Ohr und lässt uns so recht die bedeutende Tiefe des gähnenden Abgrundes ermessen. Hart unter dem Südfuss des die Grosse und Kleine Schoas trennenden gleichnamigen Grates betraten wir die untere Mulde und gelangten dann nach deren Traversirung unschwierig über einen kurzen Felsabsatz zur mittleren Terrasse des Kars, die sich in steiler Neigung zu den breiten Schuttfeldern der oberen, direkt unter den Abstürzen des Hauptgrates gelegenen Haupt-Mulden ausweitet. Wir hatten für unser heutiges Ziel die Richtung gegen den Ferner einzuschlagen und verliessen daher nach einer weiteren halbstündigen Regenrast die mittlere Mulde an der Westumrandung, indem wir steile, aber für Getübte gut zu bewältigende Felsabsätze und begraste Schrofenhänge schräg links (westlich) emporstiegen und so bis 9 U. 35 M. das untere Ende des genannten Firnfeldes erreichten. Dasselbe wird nach Oben von den Wänden der Hohen Griesspitze begrenzt, läuft nach unten wieder in Wandabbrüche aus und gewährt so recht das düstere Bild eines öden Hochkars, ausgefüllt mit Firnschnee und Trümmerschutt, den unwiderleglichen Zeugen der nimmerrastenden und Alles zerstörenden Naturgewalten. Gegen rechts (nordöstlich) zieht ein Schuttband zum Hauptgrat, östlich des Culminationspunktes der Mieminger Kette, und weist so die beste Anstiegslinie zur Oestlichen Hohen Griesspitze, die sich ziemlich direkt nördlich über dem Ferner aufthürmt, während unser heutiges Ziel im Nordwesten sein trotziges Haupt erhob.

Um dieses zu erreichen, hatte nun Purtscheller nach brieflichen Mittheilungen folgenden Weg gemacht: „Aufbruch von Obermieming am 20. Mai 4 Uhr. Anstieg von rechts her über die Terrassenstufe unterhalb des grossen Schneefeldes*), die nur an

*) Wohl die Mittelstufe der Gr. Schoas.



Nach einer Photographie von F. Kilger.

Wetterstein und Hohe Griesspitze
vom Grünstein aus.

zwei Stellen an der linken Seite erkletterbar ist. Nun grade empor über das grosse Schneefeld, dann in schräger Linie links aufwärts (Felsrippen, verschneite Schluchten und Rinnen übersteigend) und dann wieder gerade zur Gratschneide empor, unmittelbar an der Ost-Seite der Westlichen Fernerspitze*). Auf der Gratschneide 11 U. 45 M. Von hier Versuch auf die Griespitze**) zu gelangen, längs dem sehr zerrissenen, mit Zacken und Schneelasten gekrönten Grat, der theilweise rittlings passiert werden musste. Am West-Ende des Grates 12 U. 45 M. Erreichung der Griesspitze ($\frac{1}{4}$ St. unter dem Felsthurm) wegen starker Vereisung der Platte und vielleicht überhaupt unmöglich.“

Letzterer Ansicht bin ich auch und wurde darin durch meine späteren Beobachtungen nur bestärkt, da ein überhängender Gratzacken nahe (östlich) unter dem Gipfel jeden Besteiger zurückweist, es müsste denn ein schmales, vielfach unterbrochenes Schuttband noch den Uebergang auf die Südseite vermitteln und so schliesslich doch noch in den jetzt gebräuchlichen Weg überleiten.

Ohne dass ich von Purtschellers Besuch bereits wusste, hatte ich Tags vorher mit dem Fernrohr die wahrscheinliche Anstiegslinie gesucht und war zu der festen Ansicht gekommen, dass dem Gipfel wohl nur von der Südseite beizukommen sein würde, was auch Probsts Meinung war, der mir dann erst von Purtschellers Misserfolg Mittheilung machte. Desshalb steuerten wir auch gleich direct auf den Ferner zu, an dem der Weg zur Südseite des oberen Gipfelmassivs nothwendig vorbeiführen musste.

Nach zehn Minuten Rast, die ich zum Anlegen der Steigeisen benützte, verliessen wir das Firnkar wieder, indem wir dasselbe an seinem unteren Rande, bereits in tiefem Neuschnee watend, gegen links (West) traversirten und dann über sehr steiles Gehänge schräg links (nordwestlich) emporstiegen. Dichter Neuschnee bedeckte allenthalben den Schrofenhang und gebot bei dem starken Neigungswinkel höchste Vorsicht und daher auch äusserst langsames Vordringen, da jeder Schritt geprüft werden musste und jedes Ausgleiten todbringend gewesen wäre. Bald trat noch dazu sehr plattiges Terrain an die Stelle der Schrofensabsätze, und so waren wir denn recht froh, als wir den vom

*) Benennung Purtschellers für die beiden Gipfelerhebungen der Oestlichen Hohen Griesspitze.

**) D. i. die jungfräuliche Westliche Hohe Griesspitze 2744 m.

Gipfel südwärts herabziehenden Gratrücken überklettert hatten und jenseits desselben, nach Ueberwindung einiger sehr unangenehmer Platten, die mit tiefem Neu- und Winterschnee gefüllten Runsen erreichten, welche den Weg zum Gipfel wiesen. Nach sehr anstrengendem Schneewaten gelangten wir endlich, zeitweise ganz im Nebel, auf den nach Probsts Meinung höchsten Westgipfel, wo uns aber der Blick auf die östliche Graterhebung sofort eines Besseren belehrte. Als wir den ersten Punkt betraten, zerriss eben der Nebelschleier und gewährte uns einen flüchtigen Ausblick gegen Norden, wo sich der Drachen- und Seeben-See und die Thalfläche von Ehrwald in hellstem Sonnenglanze zeigten; dann schloss sich der Vorhang wieder, und vorbei war es mit jeglicher weiteren Aussicht. Nach fünf Minuten (1 U. 20 M.) verliessen wir die Westerhebung und stiegen wieder etwas südlich ab, da der zum Hauptgipfel ziehende Grat wegen vielfacher Schartung nicht wohl gangbar ist, und erreichten in weiteren fünf Minuten Schneewatens (1 U. 15 M.) endlich den wirklichen Gipfel der spröden Jungfrau, 2744 m.

Der Empfang, den uns letztere bereitete, war auch frostig genug, ganz entsprechend ihrem bisherigen Widerstande gegen touristisches Liebeswerben! Den theilweise schneebedeckten Gipfel umhüllte nämlich dichter Nebel, der uns nur soviel noch erkennen liess, dass in unserer nächsten Umgebung wenigstens kein höherer Punkt mehr aufragte. Die für den 25. Juni etwas niedrige Temperatur von + 1,5 R. gestaltete den Aufenthalt auch nicht angenehm, sodass wir denselben möglichst abkürzten. Probst errichtete schnell einen kleinen Steinmann, dem ich meine Ersteigungsnotizen anvertraute, und recognoscirte dann kurz den nach Osten verlaufenden Grat, der sich denn auch, wie Freund Purtscheller schon erprobt hatte, als ungangbar erwies.

Der Gipfel selbst bildet ein kleines Plateau, das gegen Süden eine kurze Gratfortsetzung hat und gegen Osten in schmalen Felsköpfen abfällt. Ebenso ist der Westgrat, wie schon erwähnt, durch eigenthümliche Zackengebilde ziemlich unpassirbar, und gegen Norden stürzt der Felsbau in zerrissenen Steilwänden zum östlichen Drachenseekar ab. Aussicht hatten wir natürlich gar keine, doch kann ich dieselbe nach meinen späteren Erfahrungen als solche ersten Ranges bezeichnen; sie bietet jedenfalls so ziemlich das gleiche Panorama wie ihre östliche, nur um 15 m höhere Rivalin, nach Westen sogar noch etwas mehr.

Nach einer halben Stunde (1 U. 58 M.) ging es wieder an den Abstieg, den wir diesmal über das alte Bergwerk an der Gamswanne nehmen wollten, um schneller aus dem Bereiche des Neuschnees zu kommen und besonders den sehr unangenehmen Weg bis zum Ferner zu vermeiden. Wir hielten uns daher so ziemlich immer in den Schneerunsen, die vom Gipfel direkt süd-südwestlich herabziehen, und verliessen dieselben nur zeitweise behufs Umgehung von Steilwänden. In mühsamem Schneewaten, zuletzt noch über einen schrofigen Grat, gelangten wir in etwa einer Stunde aus den mit bizarren Felsthürmen umrahmten Schneeschluchten auf freieres Terrain und zugleich auch wieder aus dem Bereich des Nebels. Die schöne Miemingerterrasse und das lachende Innthal lagen nun wieder in hellem Sonnenglanz zu unseren Füßen. Doch trennte uns noch ein tiefer Abgrund von diesen belebten Gauen. Noch weilten wir in öder Felseneinöde, wo Adler horsten und Lawinen gemeinsam mit der Alles zerstörenden Verwitterung jegliches Menschenwerk mit Vernichtung bedrohen, was wir in nächster Nähe genugsam beobachten konnten.

Ueber ein breites Schneefeld abfahrend, kamen wir wieder auf engeres Terrain und zwar an jener Stelle, wo das steile Gipfelmassiv auf ein kleines, minder geneigtes Plateau abstürzt, das auch vom Thale aus gut wahrnehmbar, gleich einer Bastei ringsum von furchtbaren, mauerartigen Felswänden begrenzt wird und sich nur gegen Westen schräg abdacht, bis auch hier wieder die Wände der Gamswanne ein gebieterisches Halt rufen. Unser Weg gestaltete sich dementsprechend wegen der Abstürze nach Oben und Unten ziemlich horizontal verlaufend, und erst in der Nähe des schon in den „Wanderungen“ erwähnten alten Bergwerkes*) leiteten uns die schwachen Spuren des durch die menschenfeindlichen Naturgewalten zerstörten Knappensteiges über kleine Steilwände und Schrofenabsätze hinab zum Stolleneingang, in dessen Nähe sich die letzten Reste der ehemaligen Knappenhütte befinden. Um 4 Uhr, also zwei Stunden nach Verlassen des Gipfels, erreichten wir dieses höchste Denkmal menschlicher Kultur im Mieminger Gebirge und hielten daselbst eine längere Rast. Längst hatte sich der garstige Nebel in die obersten Regionen zurückgezogen, und die reine, schöne Aussicht veranlasste mich noch zu photographischen Aufnahmen. Nach $\frac{3}{4}$ St. verliessen wir sodann den behaglichen Rastplatz und stiegen in einer Viertel-

*) Zeitschrift 1890, S. 276—277.

stunde auf dem besonders im unteren Theil schon gänzlich verfallenen Knappensteig längs grausiger Schluchten und Abstürze, theilweise sogar kletternd, hinab zur Stettlreisen, die mit ihren endlosen Schutthalden noch eine letzte Geduldprobe erheischte. Bald aber traten Krummholzbüsche und herrlich blühende Alpenrosen an Stelle des öden Trümmerwerkes; zu unserer Linken toste wieder der kristallklare Bach und über uns wölbte sich das vielverheissende Himmelsblau: nur die Hohe Griesspitze hüllte sich noch immer mürrisch in Nebel und gönnte ihren Bezwingern heute keinen Scheidegruss mehr.

Um 6 U. 40 M. kamen wir auf dem gewöhnlichen Wege wieder zurück nach Obermieming und hatten somit einschliesslich von etwa einstündigen Rasten zum ganzen Abstieg $4\frac{3}{4}$ St. gebraucht, während der Aufstieg mit einer Stunde Rast im Ganzen 9 St. erfordert hatte, wobei allerdings die ungünstigen Schneeverhältnisse in Rechnung kommen.

Zehn Tage später, am 5. Juli 1890, machte dann Freund L. Purtscheller in Begleitung von Eduard Thaler (Obermieming) die gleiche Tour, aber ohne die unangenehme Beigabe des inzwischen verschwundenen Neuschnee's, und zwar in $5\frac{1}{2}$ St. Aufstieg über den Ferner und etwa $3\frac{3}{4}$ St. Abstieg über das Bergwerk. Bezüglich der Wahl von Auf- und Abstiegsrichtung sei schliesslich noch bemerkt, dass sich die von uns gemachte Abstiegslinie wegen der endlosen und mühsamen Stettlreisen viel weniger als Aufstieg eignen würde, während sich anderseits die enorm steilen Hänge gegen den Ferner hinauf immer besser zum Auf- als zum Abstieg empfehlen.

II. Oestliche Hohe Griesspitze 2759 m.

Als ich nach vierwöchentlicher Pause im August 1890 wieder nach Obermieming kam, bildete mein Hauptproject die Ersteigung des Culminationspunktes der Mieminger Kette. Hiebei leitete mich aber weniger ein ehrgeiziges Motiv, als vielmehr das Bestreben, über den Aufbau dieses Gipfelmassivs sowie über dessen Panorama mehr Klarheit zu bekommen, da mir dies infolge der ungünstigen Witterung bei Besteigung des Westgipfels leider versagt blieb.

Doch vergingen bei meinem „Wetterglück“ auch diesmal wieder volle acht Tage, bis ich an die Ausführung der Tour

gehen konnte, und auch da wäre ich bald nochmals um den gewünschten Erfolg gekommen.

Am Samstag, den 9. August, hellte sich der Himmel allmählig auf, doch konnte ich am Sonntag trotz des herrlichen Wetters aus bekannten Gründen nichts unternehmen, und als ich am nächsten Tage, den 11. August, Morgens 4 U. 40 M. mit P. Probst aufbrach, war das Firmament schon wieder theilweise bewölkt, und die Morgenschwüle liess nicht viel Gutes erwarten. Auf bekannten Wegen gelangten wir am linken Ufer des Stettlbaches wieder zu der vom Mittelberg herabziehenden Sandreise und jenseits derselben nach 5 Minuten auf rauhem Ziehwege rechts (östlich) aufwärts, wo wir dann nahe dem kleinen Quellbach, der etwas höher am West-Gehänge des Mittelberg entspringt, eine längere Rast machten, um den nöthigen Wasservorrath zu schöpfen (5 U. 52 bis 6 U. 15 M.). Dann verfolgten wir links abbiegend einen noch viel steileren und rauheren Ziehweg, der uns rasch über die Waldgrenze zu den schon früher erwähnten, erst noch mit Krummholz durchwachsenen, bald aber nur mehr begrasten Schrofenhängen am Fusse des Schoaskopf-Ausläufers brachte. Diese wurden in Nordwest-Richtung aufwärts traversirt bis zum Eingang der auch vom Thale aus wohl erkenntlichen grossen Mulde (Grosse Schoas). Eine seichte Felsrinne querend, strebten wir dann der Mitte jenes Abbruches zu, der uns noch von der Mittelterrasse oder der eigentlichen Grossen Schoas trennte. Eine kurze, aber nicht ganz leichte Kletterei über steilen Fels und einen kleinen Kamin erzwang uns den Eingang in das einsame Kar (7 U. 45), dessen steile Trümmerhalden nur von vereinzelten Gmsen und blöckenden Schafen belebt sind, im Uebrigen aber manche schöne Versteinerung bergen, deren viele durch Lawinen und Wolkenbrüche zu Thal gefördert werden und so dem Sammler als willkommene geologische Ausbeute die Mühen und Gefahren des Aufstieges ersparen. Auf unserer weiteren Wanderung nordwestlich empor zu der westlichen Umrandung des Kars erfreute ich mich wieder an der grossartigen Niederschau auf die furchtbar zerrissenen Wandabstürze gegen den Stettlbach. Gerade äste da unten ein prächtiger Gmsbock auf steiler Klippe und setzte auf unser Zurufen in wilden Sprüngen über die scheinbar unwegsamsten Felswände hinweg — für mich ein unvergesslich schönes Schauspiel, für meinen Begleiter aber neue Anregung seiner alten Jagdleidenschaft.

Unser weiterer Weg bis zum Ferner deckte sich so ziemlich mit jenem vom 25. Juni. Leider wurden wir auf diesem ohnedies gerade nicht angenehmen Terrain zu einer fast einstündigen Rast genöthigt, da auf einmal dichter Nebel von Westen heranrückte und die ganze Tour zu vereiteln drohte. Als es doch wieder heller ward, beschlossen wir den Weitermarsch, da es uns nicht leicht geworden wäre, die mühsam errungene Höhe unverrichteter Dinge wieder aufzugeben.

Erst vor dem unteren Eingang zum Ferner schwenkten wir rechts ab und betraten das kleine Kar gar nicht, sondern stiegen direkt über den Grat empor, der dessen Ostumrandung bildet.

Der Ferner selbst zeigte nun — sechs Wochen später — ein ganz verändertes Aussehen: Am 25. Juni eine ganz mit Schnee bedeckte kleine Karmulde, jetzt nur noch vom Fuss der Gipfelwände herabziehende, schmutzige und stark abgeschmolzene Firnfelder, in ihrer Längsrichtung mehrfach durch Schuttstreifen unterbrochen und überhaupt nur den oberen Theil des Kars ausfüllend, während ihr unteres Ostende ein starker Geröllhügel als eine Art Moräne begrenzte.

Unser nächster Richtpunkt war nun ein kleiner Schneefleck am Fuss der Gipfelwände, etwas westlich von jener Runse, die schräg gegen Nordost unter rothbrüchigen Felswänden zum Hauptgrat hinaufzieht. Der Weg bis dahin führte zuerst längs unseres Gratrückens aufwärts zu kleinen Geröllfeldern und über diese zur genannten Stelle, wo eine steile Felsrinne den Einstieg in die Wand ermöglichte.

Wir glaubten hier die auch von H. v. Barth benützte Anstiegsroute vor uns zu haben, da er ja in seiner Ersteigungslinie für die Oestliche Hohe Griesspitze sagt:*) „weiterhin gegen rechts bis auf einen Sattel über dem hohen Firnkar, dann gerade aufwärts zum Grat und gegen Ost zum Gipfel.“ Ich hätte sonst lieber das schräg gegen rechts (östlich) zum Hauptgrat hinaufziehende Schuttband gewählt, das mir viel vertrauenswürdiger schien. So aber liessen wir uns in den direkten Anstieg hetzen und hatten dies auch nur zu bald schon zu bereuen. Ungefähr um 11 U. — in der Aufregung sah ich lange nicht mehr auf die Uhr — begannen wir also den Einstieg in das oberste Gipfelmassiv und hatten uns durch eine steile Kluft im Gewände rasch

*) Waltenberger. Orographie des Wettersteingebirges und der Mieminger Kette. S. 58.

ein gutes Stück emporgearbeitet. Doch bald wurde das schroffe Terrain über der Runse immer haltloser und plattiger, bis wir endlich an einer mannshohen Steilwand standen, deren oberer Rand fast gar keine Haltpunkte zum Aufschwung bot und sich nach aufwärts auf etwa 10 m Länge als glatt ausgewaschenes, seichtes Plattenrinnsal erwies. Mit äusserster Anstrengung und bei jedem Schritt in Gefahr, auszugleiten und haltlos auch mich von meinem äusserst schmalen Standort, hart an die Wand gedrückt, mit in die Tiefe zu ziehen, — so arbeitete sich Probst langsam bis zu einer Stelle, wo die Steilheit etwas abnahm, und er so im Stande war, zur Noth etwas besseren Halt zu finden, um mir das Seil zuwerfen zu können. Während dieser bangen Minuten, deren jede mir eine Ewigkeit schien, rückte von Westen auf's Neue schwarzes Gewölke heran, umhüllte in wenigen Sekunden die finstere Riesenpyramide unserer schlimmen Gipfel-Rivalin im Westen und umgab auch uns bald mit ihren feuchten Fittichen in Gestalt eines ausgiebigen Graupelregens. Dazu durchzuckten Blitze den dunklen Nebelschleier, und rollender Donner erschütterte das starre Felsgerüste.

Bereits begannen kleine Sturzbäche ihre geschäftige Thätigkeit: es füllten sich die ausgewaschenen Rinnsale in den Platten mit eisigem Nass, das mir über die krampfhaft am Felsen sich anklammernden, halberstarrten Hände und in die Rockärmel floss, wesshalb ich denn recht froh war, als endlich Probst nach mehreren missglückten Versuchen leidlich Posto gefasst hatte und mir das Seil zuwerfen konnte. Sobald ich dasselbe nach einigen vergeblichen Würfen glücklich erfasst und um mich befestigt hatte, war ich nach gewaltsamem Aufschwung, das Seil nur als Sicherung benützend, in wenigen Sekunden über die schlimme Stelle oben bei meinem treuen Helfer, und nun galt es, auf dem wieder etwas besseren Terrain einen nothdürftigen Unterstand zu suchen, der sich auch bald, wenigstens für mich, in Gestalt einer schwach überhängenden Felsplatte bot, während Probst sich etwas abseits von mir lagerte.

Nach 20 Minuten (11 U. 50 M.) zog das Gewitter ostwärts vorüber und blauer Himmel machte unsere gesunkenen Hoffnungen wieder rasch steigen. Die Gipfelabdachung wurde nun etwas zahmer und ohne besondere Schwierigkeiten gelangten wir in einer weiteren halben Stunde auf den Hauptgrat und längs desselben gegen Osten auf dessen höchsten Gipfelblock, die Oestliche Griespitze 2759 m (12 U. 20 M.).

Wir hatten also von Obermieming bis hierher einschliesslich der $1\frac{1}{2}$ St. unfreiwilliger Rasten 7 St. 40 M. gebraucht. Doch alle Mühe und Sorge ward nun im frohen Bewusstsein des glücklich erreichten Zieles schnell vergessen, und reicher Lohn wartete meiner im Vollgenuss der prächtigen Aussicht, die unter den gegebenen Verhältnissen meine kühnsten Hoffnungen noch weit übertraf. Vor einer halben Stunde noch in dichtem Nebel und besorgt, ob wir wohl ohne Erreichung des Gipfels nur überhaupt noch mit heiler Haut zu Thal kämen, genossen wir jetzt hellsten Sonnenschein und ein nur wenig durch vereinzelte Wolkennachzügler beeinträchtigtes Panorama. Dasselbe kann ersten Ranges genannt werden und übertrifft vermöge der günstigen Lage an instruktivem Einblicke in und über die Mieminger Gruppe selbst wohl alle anderen Gipfel des Gebietes.

Fassen wir in erster Linie das nähere Aussichtsbild in's Auge, so fesselt uns vor Allem im WSW. die ebenso schöngeformte als imposante Gipfelgestalt der Westlichen Hohen Griespitze, die als abgestumpfte Pyramide in prallen Wänden zur Tiefe absinkt und auf ihrem zweigipfeligen Gratscheitel zwei mächtige Steinmänner trägt als Zeugen von meiner und Purtschellers Erstigung. Dicht daran ragen im Hintergrunde die schroffen Berghäupter des Grünstein, Marienberg, Wampeter Schrofen und der Sonnenspitze auf, von deren Fuss die herrlichen Wasserspiegel des Drachen- und Seebensee's heraufblitzen. Sodann folgt der breite Gratscheitel des Tajakopf mit dem östlich darunter sich ausdehnenden Prentelkar, an dessen unterer Stufe der winzige Prentelsee blaut. Ueber Igels- und Breitenkopf mit dem Igelskar hinweg gleitet dann der Blick gegen Osten zur Pyramide der Hochwand und der vor derselben klotzig zum Schwarzbachkar abstürzenden Oberen Platte, die sich hier über den Mittelerhebungen des Hauptgrates, dem flachen Schoaskopf und der wildzerrissenen Mitterspitze in erdrückender Mächtigkeit aufthürmt. Rechts (südöstlich) davon zeigt sich noch der breite Scheitel der Hochmunde mit den Judenköpfen im Vordergrund und dem abwechslungsreichen Gelände der Mieminger Terrasse dicht zu unseren Füßen. Aber auch die Fernsicht von unserem Gipfel ist von hervorragender Schönheit und Ausdehnung: Im Westen und Nordwesten über dem Grünstein und seinen Trabanten das Gipfelgewirre der Lechthaler- und Algäuer-Alpen und die Berge des Plansee- und Ammerwaldgebietes nebst einer grossen Strecke der schwäbischen Hochebene. Im Vordergrund erblicken wir zwischen Sonnenspitze



Nach einer Photographie von F. Kilger.

Hochwand, Obere Platte und Hochmunde
von der östlichen Griesspitze.



Photogr. von F. Kilger.

Lichtdruck von Alb. Frisch, Berlin.

Hochwand.

Im Hintergrund Hochwanner und Hinterrainthalerschrofen.

und Tajakopf ein Stück des Ehrwald-Lermooser Thalbeckens mit Lermoos und einem Theil von Ehrwald. Von ersterem Orte zieht sich gegen West die Reichsstrasse nach Reutte und gegen Nordwest der Weg nach Griesen. In dieser Richtung zeigt sich über den Thörlern hart am Abfalle des Schneefernerkopfes ein Theil der bayerischen Hochebene. Dann aber haftet der Blick mit erhöhtem Interesse an dem majestätisch über den dunklen Waldgrund des Gaisthals sich erhebenden Wettersteinmassiv mit Schneefernerkopf und Zugspitze in anscheinend greifbarer Nähe bis zu den Zackengebilden der Dreithorspitze und des Oefelekopfes. Zwischen letzteren und der Hochwand erscheinen die zahmen Berge des Isarthales bei Krün und Vorderriss, woran sich dann Gipfel um Gipfel der Karwendelketten reihen, die noch am Südabfall von Obere Platte und Hochmunde in der Innthaler Kette mit Solstein und Anhang ihre entsprechende Fortsetzung finden. Dann aber treten von Osten bis Südwest die imposanten Firnhäupter der Centralalpen in ihr Recht, beginnend mit den Tauern, Zillerthalern und Tuxern und sich diesseits des tiefen Brennerthaleinschnittes fortsetzend in den Stubaiern, Oetzthalern und dem Rhäticon. Dazu die begrünten Vorberge mit dem Innthal von der Martinswand bis gegen Landeck, die bizarren Kalkkögel, die sanfteren Formen der Hocheder-Birkkogelgruppe und der Berge am Eingang des Oetz- und Pitzthales, und endlich die schöne Pyramide des Tschirgant mit den Imster und Landecker Bergen, darunter die Parseyspitze, als Abschluss des grossartigen Aussichtsbildes.

Ueber eine Stunde verbrachte ich so bei angenehmer Temperatur (+ 7,5° R.) mit Musterung des Panoramas und einigen photographischen Aufnahmen und nur zu bald musste ich bei der immerhin noch zweifelhaften Witterung an den Aufbruch denken. Unser Gipfel trägt einen kleinen Steinmann, den Freund Purtscheller bei seiner Besteigung vom 20. Mai 1890 errichtete. Derselbe fand nämlich hier keinerlei Zeichen früherer Besteigung vor, dagegen traf er auf einer mehr westlich gelegenen, etwa 10 m niedrigeren Graterhebung einen Steinmann und vermuthete, dass dieser von H. v. Barth errichtet worden sei. Purtscheller schlug mir auch vor, letzteren und unseren Gipfel wegen ihrer Nähe am Ferner als Westliche und Oestliche Fernerspitze zu bezeichnen, doch mussten wir diese Nomenclatur wieder aufgeben, da ja dann die Bezeichnung „Griesspitze“ nur mehr für den Westgipfel geblieben wäre, der diese Benennung viel weniger ver-

diente, als der grade westlich über der Grossen Schoas, dem „Hohen Gries“ H. v. Barths, gelegenen Ost- und Hauptgipfel des Massivs.

Um 1 U. 25 M. verliessen wir unsere Hochwarte und suchten uns einen besseren Abstieg, indem wir den Hauptgrat östlich bis zu einer tieferen Stelle verfolgten und dann rechts ab ziemlich gerade südlich den theils geröllbedeckten, theils plattigen Rücken ohne besondere Schwierigkeit zu der schon erwähnten Schutthalde am Fuss der Gipfelwand abstiegen. Auch hier folgten wir nicht mehr dem früheren Weg über den Ferner, sondern hielten uns mehr links und gelangten so über verhältnissmässig unschwieriges, zwar etwas plattiges, theilweise aber auch mit etwas Grasschöpfen durchsetztes Felsterrain zu den oberen Trümmerhalden der Grossen Schoas, wo wir etwas Rast hielten (2 U. 45 bis 3 U. 5 M.). Steile Felspartien und schrofige Grasplätze geleiteten uns auch noch bis zum unteren Theil der Mulde, wo wir dann auf leichterem Wege über begraste Felsabsätze an der Westseite des Kars den Uebergang fanden zu den östlich gelegenen begrünten Schrofenhängen über dem Stettlbach und über diesen auf bekanntem Wege dem Thale zueilten, nicht ohne noch kurz vor Erreichen der Waldgrenze von einem Regenschauer überrascht zu werden, der uns noch zu einer viertelstündigen Rast unter schützenden Bergfichten bewog (4 U. bis 4 U. 15 M.). Dann aber ging es im Sturmschritt durch eine Schuttrunse hinab zum Bach am Mitterberg und jenseits der Sandreise auf bekannten Pfaden bis 5½ U. zurück in unser gastliches Heim, das wir demnach einschliesslich von etwa dreiviertelstündigem Rasten in 4 St. vom Gipfel ab erreichten und zwar bei Regen, dem gegen 8 U. Abends nach kurzen Pausen noch mehrere schwere Gewitter mit Platzregen folgten, so dass ich mich nun doppelt glücklich schätzte über den guten und erfolgreichen Ausgang meiner höchsten Gipfeltour in den Mieminger Bergen.

III. Hochwand 2124 m.

Wandern wir von Leutasch durch das stille Gaisthal gegen Ehrwald, so erregt gar bald neben der breiten Bergschulter der Hochmunde eine kühne Gipfelpyramide unser Interesse, die sich um so imposanter aufbaut, je näher wir an Tillfuss kommen, dann aber plötzlich an ihrer Formenschönheit erheblich einbüsst durch einen allmählig hervortretenden höckerartigen Auswuchs an ihrer

Nordwest-Seite, der in erschreckend wildem, sich ausbauchendem und förmlich überhängendem Wandabsturze die Ostseite des gemäsenreichen Schwarzbachkars begrenzt. Sehen wir uns jedoch früher oder später den gleichen Berg auf dem Wege von Nassereit nach Telfs, bei Obsteig, an, so stellt sich uns derselbe als äusserst zierliches Trapez dar, das aber seine schöne Form während unseres Weitermarsches gegen Obermieming nach und nach ziemlich einbüsst und jetzt über den dunklen Bergrücken der Judenköpfe als langgestrecktes Felsmassiv guckt, dessen östlicher Theil von einem ungleichförmigen, breiten Trapezaufsatz gekrönt ist, in welchem die Mittelspitze scheinbar den höchsten Punkt darstellt. Das ist die Hochwand oder Todtenwand, wie sie der Volksmund auch benennt, der vierthöchste Hauptgipfel der Miemingerkette. Seiner Lage nach erhebt sich derselbe im Hauptkamm hart östlich der Alpscharte und verläuft ostwärts bis zur Gratsenkung westlich des Karkopfes. Sein Gipfelscheitel wurde muthmaasslich vor meiner Ersteigung nur zweimal von Touristen betreten, nämlich am 9. August 1873 von H. v. Barth*), an dem Tage nach dessen missglücktem Versuch einer Ersteigung der Oberen Platte von Osten also vom Alpel aus, und fünf Jahre später von seinem Freunde A. Waltenberger, dessen Besuch wir auch das seiner Orographie der Miemingerkette beiliegende Panorama des Wettersteingebirges vom Gipfel der Hochwand aus verdanken.

Bereits im Sommer 1889 wollte ich diese Tour ausführen, wurde aber durch Unwohlsein etwa $1\frac{1}{2}$ St. unter der Spitze zur Umkehr gezwungen, Dafür sollte es mir 1890 um so besser gelingen, denn hätte ich damals den Gipfel auch erreicht, so wäre ich auf demselben nur zu bald von einem furchtbaren Gewitter überrascht worden und hätte jedenfalls von der herrlichen Aussicht nicht mehr genossen, als auf der Westlichen Hohen Griespitze. So aber konnte ich am 26. Juni 1890 bei prachtvollstem Wetter die Partie in der sicheren Voraussicht einer ungetrübten Rundschau antreten und brach zu diesem Zweck mit P. Probst, 4 U. 15 M. Morgens, von Obermieming auf. Nach $1\frac{1}{2}$ St. betraten wir auf dem schon anderwärts geschilderten Wege über Wildermieming und längs der aussichtsreichen Südabhänge des Judenberges die waldumrauschten Matten der Strassberger Mähder. Da wir abweichend von H. v. Barths Anstieg aus dem Alpel

*) Aus den Nördl. Kalkalpen S. 375 Anm. 1.

unserem heutigen Ziele durch das östlicher gelegene kleine Karthal zu Leibe rücken wollten, so folgten wir an der Thalabelung erst dem Weg zum Niedermunde-Sattel, von dem wir aber auch bald links abgingen und an einer Quelle vorüber durch den rasch sich verengenden Thaleinschnitt in das kleine Hochalpenthal „Im Kar“ („Hinterecken“ der O.-A.) gelangten, auf dessen oberen Boden die Fussgestelle der Hochwand und des Karkopf in mächtigen Steilwänden und Schuttreisen absinken. Unser Weg, ein nur theilweise noch kenntlicher Steig, hält sich erst an der rechten, dann aber an der linken Thalseite und erklimmt hart vor den ersten, von Schneewasser triefenden Wandabstürzen, die zu unserer Rechten bleiben, in steilem, ermüdendem Aufstieg in und neben einer Wildbachrunse, schliesslich durch Krummholz und über modrige Holzreste den begrünten Gratscheitel des Scheidekammes zwischen „Im Kar“ und Alpel-Thal, aus welch' letzterem zwischen hochstämmigen Fichten noch das niedliche Alpelhaus heraufgrüsst.

Hier wurde von 8 bis 8 $\frac{1}{2}$ U. Frühstücksrast gehalten, die uns doppelt behagte, da sich die Nachwehen der scharfen Tour des vorigen Tages (Westliche Hohe Griesspitze) allmählig etwas unangenehm bemerkbar machten. War bisher unser Ausblick gehemmt durch die nahen Thalwände, so erschloss sich uns nun mit einem Schlage schon eine ziemlich freie Rundschau nach West, Süd und Ost, und es begann jetzt eine luftige und genussreiche Wanderung empor auf dem ziemlich breiten, begrasten und mit Legföhren bewachsenen Gratrücken. Dazu säumten purpurrothe Alpenrosen (*Rhododendron ferrugineum*) und herrliche Gentianen, besonders *Gentiana Clusii* von seltener Grösse und Schönheit, und der duftenden Alpanseidelbast (*Daphne*) unseren Pfad, und weiter oben fanden wir auch noch die niedliche *Primula auricula*.

Bald war der Anschluss an das Massiv der Hochwand erreicht, das hier sowohl zum Alpel als in's Kar in furchtbaren Steilwänden abstürzt. Stark geneigte, mit Grasschöpfen durchwachsene Schrofen- und Plattenhänge vermitteln den Uebergang zu den oberen Felspartien, wo sich noch vereinzelt Schneelager vorfinden. Hier nahm die enorme Steile des Südhangs auf eine kurze Strecke wieder etwas ab, dann aber drängten uns schwierige Plattenpartien gar bald zur Ueberkletterung einer östlichen Seitenrippe, jenseits deren wir, also mehr auf der Südost-Seite des Gipfelmassivs, ziemlich gerade aufwärts über brüchiges Geschröfe und schuttbedeckte Platten nordwestlich zum westlichen Eckpunkte des Gipfelgrates gelangten und diesen selbst nun in



Nach einer Photographie von F. Kilger.

Hochwand-Gipfel
von der Ostschulter aus.

seiner wenig einladenden Gestaltung bis zum höchsten Punkte vor uns liegen sahen. Aeusserst verwitterte Felsköpfe mit schmalen Scheiteln und theilweise ziemlich tiefen Einschartungen bilden den etwa $\frac{3}{4}$ km langen, nordnordöstlich ziehenden Hauptkamm, auf dessen Süd- und Nordkante Schluchten und steilwändige Plattenhänge zur Tiefe ziehen, während die Gratscheitel selbst damals noch zu allem Ueberfluss einsturzdrohende Schneewächten krönten und so die ohnedies sehr schmale Uebergangslinie noch mehr beengten.

Um 12 U. 45 M. hatten wir diesen westlichen Eckpunkt erreicht und verweilten daselbst behufs photographischer Aufnahmen bis 1 U. 55 M. Dann ging es an die Gratpassage, die sich jedoch lange nicht so schwierig erwies, als wir befürchtet hatten. Nur ein paar recht widerhaarige Felsköpfe wurden an der Südseite auf schmalen Schuttbändern umgangen, wobei sich nur einmal der Aufstieg über ein kleines „Wandl“ zur nächsten Scharfe als ziemlich schwierig erwies. Im Uebrigen balancirten wir grösstentheils direct über die Schneide, die an einigen Stellen kaum dem Fuss mehr Raum bot und eher schon zum Reitsitz einlud. Endlich hatten wir auch das letzte Hinderniss überwunden und erstiegen über ein kleines Schneefeld den ersten der drei Gipfelköpfe, der sich nach Besuch der zwei nordöstlich gelegenen als höchster erwies. Die Differenz dürfte nach Ausschlag meines bewährten Aneroids etwa $2\frac{1}{2}$ m betragen.

Der Culminationspunkt ist mit den beiden niedrigeren Gipfeln durch einen gut gangbaren Grat mit kleinen Scharfen verbunden und vom äussersten, nordöstlichen, etwa 5 Minuten entfernt. Der Besuch des letzteren Gipfels empfiehlt sich immerhin wegen der schönen Niederschau zur Tillfuss-Alpe mit Jagdhaus und auf den östlichen Theil des Gais-Leutasch-Thales, die dem Hauptgipfel verdeckt sind. Die Mittelspitze trug noch eine groteske Schneehaube, die ich mit dem Pickel wegsäbelte und in das Schwarzbachkar beförderte. Merkzeichen früherer Ersteigungen fanden wir auf keinem der drei Gipfel, dagegen stand ein kleiner Steinmann einige Meter unter dem äussersten Nordost-Gipfel auf dem Nordwest-Grat gegen Tillfuss hinab.

Die Aussicht von der Hochwand zähle ich zu den grossartigsten Bergveduten der Nordalpen. Es mögen hier nur deren Hauptzüge kurze Erwähnung finden. Beginnen wir im Westen, so erblicken wir in nächster Nähe die abschreckend wild aufragenden Riesenhäupter unserer Gruppe: jenseits des tiefen Einschnittes der

Alpelscharte die Obere Platte mit ihren klotzigen, nördlich überhängenden Felsköpfen, dahinter die beiden Hohen Griesspitzen, und in der Lücke zwischen letzteren weit zurück die feingeschnittene Pyramide der Heiterwand, sowie in verblauender Ferne ein duftiges Gletscherhaupt aus dem Rhätikon, vielleicht die Scesaplana. Zu unseren Füßen liegen die weiten Schutt- und Schneefelder des Schwarzbachkars, über dessen Westumrandung die Nachbarn des Grünstein, der Marienberg und Wampete Schrofen sichtbar werden, während die schlanke Zweigipfelgestalt der Sonnenspitze über den massigeren Tajakopf herüberguckt. Von diesen starren Felsgebilden weg gleitet der Blick sodann hinab zum weiten, häuserbesäten Thalkessel von Ehrwald-Lermoos am Fuss des Daniel. Darüber im Hintergrund die vielgestaltige Heerschaar der Vorarlberger, Lechthaler und Algäuer Berge. Nördlich vom Daniel blauen über der Thallücke des Griesenpass die Höhen des Ammerwaldes, vor Allem die imponirende Kreuzspitze, und bilden so den Uebergang zur gewaltigen Wettersteingruppe, die sich hier aus dem weiden- und waldreichen Gaisthal in ihrer ganzen Mächtigkeit aufbaut und vom Schneefernerkopf und der Alles überragenden Zugspitze bis zur nordöstlichen Umbiegung an den Dreithorspitzen greifbar nahe vor uns liegt.*) Oestlich des fast in seiner ganzen Ausdehnung sichtbaren Schneeferners, am Fuss des Brunnthal-kopfes regt es sich wie in einem Ameisenhaufen: es sind die Arbeiter beim Neubau des Schlafhauses an der Knorrhütte, die mit freiem Auge zu erkennen ist. Ueber den tiefen Einschnitt des Gatterl und die auffallend gefärbte Juraformation des Hohen Kamm zeigen sich in der Lücke zwischen Hochblassen und Hochwanner ein Stück der bayerischen Hochebene in der Richtung gegen München sowie die Vorberge Hoher Fricken und Krottenkopf bei Partenkirchen. An Dreithorspitzen und Oeselekopf reihen sich östlich einige begrünte Berge des Innthales und die Kalkriesen des Karwendelgebirges mit der langgestreckten Thalfläche der Leutasch im Vordergrund, deren Widdum mit Kirche, Xanderwirth und „Schauspielhaus“ wie niedliches Kinderspielzeug erscheinen. Als Abschluss der Karwendelberge reckt der Kleine Solstein mit seinem imposanten Nordabsturz noch sein stolzes Haupt über den kahlen Scheitel der nahen Hochmunde, an deren Südabsturz sich das freundliche Innthal mit dem gewerbefleißigen Telfs und vielen

*) S. Panorama von A. Waltenberger in dessen Orographie, Tafel V.

Dörfern ausbreitet und zwar von der Martinswand bis gegen Landeck, überragt von den silberglänzenden Firnhäuptern der Tauern, Zillerthaler, Tuxer, Stubai, Oetzthaler und Pitzthaler Gruppe. Gerade unter uns aber sehen wir das einsame Kar- und Alpelthal und darüber hinaus die schöne Mieminger Terrasse, im Westen begrenzt vom Simmering-Tschirgant, über den noch als Abschluss die Landecker und Imster Berge aufragen.

Mehr als $1\frac{1}{2}$ Stunden (2 U. 50 M. bis 4 U. 15 M.) waren indessen vergangen mit Aussichtsmusterung und Photographiren: erst gegen 4 U. gestaltete ein scharfer Wind den bisher bei + 7,5 R. recht angenehmen Aufenthalt auf der herrlichen Zinne etwas frostiger. Flüchtige Nebelgebilde huschten allenthalben schon wieder um und über die Bergeshäupter, beeinträchtigten aber die Aussicht noch in keiner Weise. Nachdem ich in dem von Probst errichteten Steinmann meine Karte deponirt hatte, schritten wir 4 U. 15 M. zum Abstieg, bei dem wir so ziemlich die Aufstiegsroute einhielten. Hierbei wurde der früher schwierig umgangene Zacken ohne viel Schwierigkeit direkt genommen, was nur bei der heillosen Gesteinsbrüchigkeit grosse Vorsicht erheischte. Auch die verschiedenen Plattenpassagen von der West-Ecke des Gipfelgrates abwärts erledigten sich ohne besonderen Anstand und nur die enorm steilen Schrofenhänge gegen das Kar hinab stellten an unsere Kniefestigkeit bei der allmählig eintretenden Ermüdung noch recht harte Anforderungen. Auf dem grünen Scheiderücken, wo wir unsere erste Rast gehalten hatten, verliessen wir den bisherigen Weg und stiegen nun rechts, d. h. westlich auf verwahrlostem, abgerissenem Steige zum mittleren Boden des Alpelthales ab, auf dem wir sodann durch verwachsenes Legföhrengebüsch zu einer ausgetrockneten Wildbachrunse und jenseits derselben nach wenigen Minuten über Weideplätze zum hell aus dunkler Fichtenumrahmung hervorschimmernden Alpelhaus 1500 m gelangten (6 U. 40 M.).

Es war heute nicht das erste Mal, dass ich diese trauliche Stätte betrat, die durch H. v. Barth's dreitägigen Aufenthalt — vom 7.—9. August 1873 — wohl eine besondere alpine Weihe erhalten hat. Bereits am 2. April 1890 hatte ich das Haus mit P. Probst besucht gelegentlich eines Ausfluges auf den Niedermunde-Sattel. War es doch gerade die von Barth so launig erzählte Episode seines unrechtmässigen Standquartiers im Alpelhause, die in mir, dem jungen Alpinisten und begeisterten Verehrer dieses Pioniers der nördlichen Kalkalpen, das Interesse für die Miemingerkette in

ganz besonderem Grade anregte und so den Grund legte für meine Mieminger Projekte, die ich nun endlich in den letzten Jahren so ziemlich verwirklichen durfte. Natürlich liess ich mir damals von Probst auch vor Allem die verdeckte Kelleröffnung zeigen, von der H. v. Barth schreibt, da er bekanntlich das Haus fest verschlossen fand und nur auf diesem Umwege in dasselbe gelangen konnte: „Ich war zufrieden gestellt; hier hatte ich ein Logis gefunden, wie ich vortheilhafter der Lage und Beschaffenheit nach es kaum wünschen konnte. Nur ein Mangel haftete ihm an: ein Mittel, die Thüre aufzuschliessen, fand ich auch von Innen nicht und für die Communication nach Aussen blieb es definitiv beim Kellerloch. Zwei Nächte und zwei Tage beherbergte mich dies Asyl in der Bergeinsamkeit; früh Morgens zur Bergfahrt ausziehend — des Abends heimkehrend von den Felsenhöhen kam und verschwand ich wie der Fuchs in seinem Bau.“ Was würde der leider allzu früh verblichene Vorkämpfer der „Führerlosen“ wohl sagen, wenn er nun wiederkäme und das damals so fest verschlossene „verzauberte Schloss“ jenes bäuerlichen Sonderlings Mathias Seng von Wildermieming als eine noch behaglicher eingerichtete Schutzhütte des D. u. Oe. A. Vereins fände, dem auch er als Gründungsmitglied angehörte, und der es sich zur Aufgabe gesetzt hat, an seinen wohlthätigen Einrichtungen alle Freunde und Bewunderer der erhabenen Alpennatur in liberalster Weise theilnehmen zu lassen? Auch ich hätte bei meinem ersten Besuch des Hauses noch nicht zu hoffen gewagt, dass ich schon nach Jahresfrist berufen würde, als Vertreter der grössten Sektion des D. u. Oe. A. V. das von derselben schon im Sommer 1890 eigenthümlich erworbene stille Alpenheim nach dessen gründlicher Restaurirung und Neueinrichtung am 30. Juli 1891 dem Touristenverkehre zu übergeben. Die Sektion München hat sich durch ihr rasches Eingehen auf die Anregung behufs Uebernahme des Alpelhauses vor dessen gänzlichem Ruin von Neuem ein Denkmal geschaffen für ihre Opferwilligkeit und ihren Idealismus auf allen alpinen Gebieten, und gewiss wird ihr kein Alpinist und Naturfreund die geziemende Anerkennung versagen, wenn er in die Lage kommen sollte, diese reizend gelegene Schutzhütte zu besuchen und zu benützen. Dieselbe bietet in drei gesonderten Räumen 8 Matratzenlager und im Vorraum einen guten eisernen Kochherd nebst Zubehör und wird allen Touristen zur willkommenen Unterkunft dienen, sei es nun, dass dieselben eine Besteigung der Oberen Platte, Hochwand oder Hochmunde planen oder aber nur einen Ausflug von Obermieming



Photogr. von F. Kilger.

Ausblick vom Gipfel des Grünstein
Sonnenspitze, Zugspitz-Massiv, Drachensee.

Lichtdruck von Alb. Friach, Berlin.

oder Telfs bis zum Haus unternehmen wollen, der sich ja wegen der verhältnissmässig geringen Mühe, der prächtigen Aussicht und der herrlichen Lage des Alpelhauses inmitten eines grossartigen Bergkranzes bis zu diesem Punkt allein schon reichlichst lohnt.

Für uns war aber an jenem Abend in den verwahrlosten Räumen noch nicht des Bleibens. Nach einer halben Stunde Rast eilten wir hinab durch's stille Alpelthal zu den Strassberger Mähdern, auf welchen damals fröhliche Jodler von den Wänden widerhallten und allenthalben vor den Heuschobern lustige Herdfeuer loderten zum Abschluss eines guten Erntetages. Auch ich konnte mit den Erfolgen des Tages zufrieden sein und legte in diesem Bewusstsein noch gerne ein weiteres Wegstück zurück, bis auch mich das gastliche Dach des Obermieminger Posthauses aufnahm und mir wie immer Labung und die nöthige Ruhe in gewohnter Güte spendete.

IV. Grünstein 2667 m.

Es giebt wohl eine grosse Anzahl von Bergen in den Alpen, die durch ihren allseits schroffen Aufbau jedem Besteiger so zu sagen die Zähne weisen und ihn von der Ausführung seines Planes im Vorhinein abschrecken wollen. Doch wenige Felsköpfe dürften dieses bildliche „Zähnestarren“ auch so der Wirklichkeit nahe bringen, als wie das burgartige Massiv des Grünstein, dessen Gipfelgrat westlich der Hauptehebung wirklich mit vier zahnähnlichen Felshöckern gekrönt ist, die dem scheinbar unnahbaren Berge ein so seltsames Gepräge verleihen.

Trotzdem erhielt unser Gipfel schon öfter Besuche als seine höheren Collegen im Osten. Als erster Tourist betrat wohl H. v. Barth seinen erhabenen Scheitel am 26. Juli 1873. Ihm folgte am 27. Juli 1885 ein Herr R. v. Lichtenberg aus Coburg mit Führer Guem sen. aus Ehrwald*), nachdem Letzterer am 23. August 1884 mit den Herren Pfaff und Schunck aus München einen vergeblichen Ersteigungsversuch gemacht hatte. Am 4. Juni 1890 endlich erstieg ihn L. Purtscheller in Begleitung des ehemaligen Knappen P. Bachleitner aus Weissland. Sämmtliche Besteigungen erfolgten auf der Süd- und Südost-Seite, und Barths Vermuthung, es würde der Gipfelgrat wohl auch durch einen Einriss vom Drachenseekar, also an der Nord-Seite,

*) Mittheilungen 1885 S. 258.

zu erreichen sein, veranlasste den, wie schon erwähnt, missglückten Versuch der Herren Pfaff und Schunck, die dann wohl, nachdem sie hier die Vergeblichkeit weiteren Aufsteigens eingesehen hatten, über eine Scharte auf die West-Seite des Massivs übertraten, aber auch da keinen Durchgang zu den oberen Karen an der Süd-Seite fanden und so schliesslich unverrichteter Dinge wieder umkehren mussten.

Als ich nach einer längeren Regenpause am 4. Juli 1890 bei noch immer zweifelhaftem Wetter die Hochmunde bestieg, war ich fest entschlossen, am nächsten Tage womöglich noch den Grünstein zu besuchen. Bei meiner Rückkehr nach Obermieming fand ich hier zu meiner freudigen Ueberraschung Freund Putscheller, der am nächsten Tage die Westliche Griesspitze ersteigen wollte. Von diesem erfuhr ich dann einiges Nähere über seine Grünsteintour vom 4. Juni, und im Uebrigen wollte ja Probst den Anstieg ganz gut zu finden wissen.

Leider waren am 5. Juli die Wetteraussichten nicht besonders günstig: wir brachen aber trotzdem 4 U. 25 M. von Obermieming auf und waren auf der bekannten, schönen Poststrasse bis 4 U. 20 M. in Obsteig, wo wir den roth markirten Weg zur Marienberg-Alpe einschlugen. Bereits eine kurze Strecke ausserhalb des Ortes zwang uns ein Regenschauer zu einer halbstündigen Rast mit Unterstand in einem Heustadel. Nach wieder eintretender Besserung des trostlosen Wetters setzten wir den Marsch auf schon früher*) geschildertem Pfade fort und erreichten bis 7 U. 5 M. die schön gelegene Marienberg-Alpe. Noch immer machte der Himmel ein recht trübes Gesicht, dichte Nebelschleier zogen über das Marienberg-Joch in's Thal herein und verhüllten zeitweise das Ziel unserer heutigen Tour, dessen Vorbau in jähem Wandabstürzen die nordöstlichen Wandhänge überragt. Nach weiteren $1\frac{1}{2}$ Stunden Zuwartens verliessen wir die Alpe und stiegen nun vom Jochwege rechts ab gegen Nordost über grüne Hänge und theilweise durch Krummholz und Alpenrosengebüsch empor zu der Einsattelung zwischen (nördlich) Grünstein und (südlich) Arzberg oder Höllkopf, wie die Original-Aufnahme von 1888 diese höchste Erhebung vom Südausläufer des Grünstein benennt. Die Höhe dieses flachen Sattels, der die beste, d. h. kürzeste Verbindung zwischen der Marienberg-Alpe und dem oberen Lehnberg-Thal, der sogenannten „Hölle“ bildet, beträgt

*) Zeitschrift 1890 S. 285

nach der O.-A. 2131 m, so dass von da bis zur höchsten Spitze des Grünstein noch 536 m zu steigen sind. Eine breite Schutthalde zieht vom Fuss der Wände herab bis fast zu unserm Standpunkte, und den oberen Theil der Reise bedeckte damals noch ein kleines Lawinenfeld. Darüber bezeichnet eine schmale Rinne den Einstieg in die Felsen.

Probst hatte mir diesen Aufstieg als den kürzesten, wenn auch schwersten empfohlen, während L. Purtscheller zu dem von ihm gemachten Weg rieth, der jenseits, also östlich des Sattels etwas weiter unten von der sogenannten „Höllreisen“ in die Wände geht, durch eine steile Rinne zu den östlichen Grashängen, dann schräg links „ohne jede Schwierigkeit“ hinaufführt, unterhalb des Gipfelkörpers in eine Schlucht und dieselbe querend auf den höchsten (westlichen) Gipfel bringt. Diese Route stimmt wohl so ziemlich mit dem Wege H. v. Barths und wahrscheinlich auch mit jenem R. v. Lichtenbergs.

Ich interessirte mich jedoch mehr für die von Probst vorgeschlagene Aufstiegslinie, und so machten wir uns denn nach halbstündiger Rast (10 U. bis 10 U. 35 M.) wieder an die Arbeit und stiegen über die mässig steilen Trümmerhalden und besagten Schneereste zum Eingang der Rinne empor. Durch dieselbe, in ihrem unteren Theile sehr steil und nichts weniger als bequem, gelangten wir ziemlich rasch in die Höhe. Kleine Wandabsätze nöthigten uns öfters zum Verlassen der Schlucht auf schmalen Felsbändern über schwindelnden Abgründen, doch erreichten wir bald wieder besseres Terrain, indem wir an der rechten (östlichen) Seite der Runse auf die kahlen Geröllfelder eines kleinen Kars heraustraten. Hier ging es nun ein gutes Stück mässig steil und unschwierig, immer so ziemlich am Ostrande der Schuttfelder, aufwärts, so dass wir dabei Musse genug hatten, uns über die Lage des Hauptgipfels zu verständigen. Wir waren nämlich in schweren Zweifeln, ob wir den höchsten Punkt östlich oder westlich jener bereits erwähnten Gratzähne zu suchen hätten, die nun in erschreckender Wildheit auf uns herabblickten. Westlich derselben thürmte sich der Grat zu einer scheinbar sehr bedeutenden Erhebung auf, und diese hielt Probst für unser Ziel, da sie auch wirklich höher schien, als die östliche, etwas mehr zurückliegende Spitze, die ich für den wahren Grünstein hielt und zu welcher mir auch der weitere Aufstieg minder schwierig vorkam als jener zur Westerhebung, die in furchtbaren Steilwänden abfiel. Trotzdem folgte ich Probst und traversirte mit ihm die

den oberen Karboden begrenzenden, steilen und schwierigen Plattenlagen gegen die auffallend roth gefärbten und von Höhlungen unterwühlten Wände im Nordwesten. Gar bald aber, während das Terrain immer unangenehmer wurde, bekehrte sich Probst zu meiner Ansicht und rieth jetzt auch zum Aufstieg gegen den immer mehr dominirenden Ostgipfel. Absteigen wollten wir aber nicht mehr über die bösen Platten und traversirten daher fast horizontal auf etwas besserem Felsterrain nahe unter den Wänden des Hauptgrates gegen Osten, wo sich, bereits östlich der „Zähne“, eine tiefe Lücke öffnete. Leichte Geröllbänder weisen längs des südlichen Steilabfalls des Grates zu dessen Culminationspunkt, einem zweigespaltenen Gratblock, dessen östlichen, höchsten Scheitel wir ohne weitere Schwierigkeit um 1 U. 20 M. erreichten.

Das Wetter hatte sich während unseres Aufstieges von der Marienberg-Alpe bedeutend gebessert, und so genossen wir denn auch von dieser Hochzinne eine recht befriedigende Aussicht. Dieselbe ist wie die ihrer östlichen Nachbarn von hoher Schönheit und umfasst ebenfalls den freien Rundblick von den zackreichen Kämmen der Nördlichen Kalkalpen bis zu den Firnmeeren der Urgebirgskette, von den Tauern bis zum Rhätikon. Ganz besonders schön aber muss das Bild zu unseren Füßen im Norden genannt werden: Am Rande öder Kare und eingerahmt von den wilden Felshäuptern des Wampeten Schrofen, Sonnenspitz und Tajakopf, liegen die Perlen des Mieminger Gebirges, der Drachen- und Seebensee, und darüber jenseits der Tiefe des Gaisthales der majestätische Wandaufbau des Wetterschrofen mit der Zugspitze. Im Osten, wo unser Gipfel nach steilem Absturz sich in einem wildzerrissenen Gratmassiv bis zur Grünsteinscharte (Thörl) 2270 m fortsetzt, entragt dem Hochplateau der Gamswanne das stolze Zinnenpaar der Hohen Griesspitzen, auf deren westlicher vor wenigen Stunden erst Freund Purtscheller geweilt hatte, dem aber am frühen Vormittag nicht die gleich günstige Aussicht zu Theil ward, wie sie jetzt mein Auge entzückte. Nur diese beiden Hochgipfel behindern den Blick gegen einen Theil der Karwendelberge, im Uebrigen aber steht das Panorama des Grünstein, was die Fernsicht anlangt, keinem anderen Berge der Mieminger Kette nach. Wollte man übrigens vor Allem einen instructiven Ueberblick über unsere ganze Gruppe aufsuchen, so wäre der Grünstein als westlicher Hauptgipfel der Kette nicht zu empfehlen, da dieser nur die ihn umgebenden Trabanten, das Wanneck mit Handschuh-Spitze im Südwest, den Marienberg,

Wampeten Schrofen und die Sonnenspitze westlich und nordwestlich und den Ausblick zum Taja- und Igelskopf und zu den Hohen Griesspitzen nordöstlich und östlich beherrscht, während von den übrigen Miemingern nur noch ein winziges Stück des Gipfels der Oberen Platte über den Gratsattel zwischen beiden Griesspitzen schaut, und am Südabfall der letzteren noch der Gipfelblock der Hochmunde sichtbar wird. Als beste Orientierungswarte über die Miemingerkette kann nur die Oestliche Griesspitze bezeichnet werden, deren Lage sowohl in dieser Beziehung als auch bezüglich der Fernsicht überhaupt fast unvergleichlich ist. Von Thalpunkten übersehen wir auf unserer Hochwarte, hart am Gipfelkegel der Sonnenspitze vorbei, einen Theil des Ehrwalder Kessels, ferner über das einsame Marienbergthal hin einen grossen Theil des öden Gurglthales bis Imst hinab und östlich des langgestreckten Tschirgant-Simmering ein gutes Stück der Mieminger Terrasse und des Innthals bis zur Martinswand.

Fast zwei Stunden vergingen mir so in angenehmster Weise (+ 8,5 R.) mit Betrachten des herrlichen Panoramas und mit Photographiren, während Probst einen stattlichen Steinmann errichtete, da sich auf dem ziemlich geräumigen Gipfelscheitel keinerlei Zeichen früherer Besucher vorfand, sondern nur auf einem niedrigeren Gratpunkt gegen das Thörl (Osten) zu ein kleiner Steinmann zu stehen schien, der vielleicht von der Reambulirung im Jahre 1888 herrührte*).

Ehe wir endgültig abstiegen, erkletterte ich noch schnell den westlichen, scheinbar gleich hohen Gipfelzacken, auf dessen äusserst verwittertem Scheitel ich mich aber sofort vom Gegentheil zu Gunsten des Ostgipfels überzeuete. Dann ging es auf dem alten Wege wieder hinab, wobei nur der Abstieg in die gähnende und höchst schwindelige Tiefe der klippenstarrenden Schluchten und Runsen unterhalb des Kars etwas langsames Tempo erheischte. Um 4 Uhr, also nur 50 Minuten nach Abgang vom Gipfel, standen wir bereits am Höllkopf-Sattel, wo eine Rast von 10 Minuten von mir zum Ablegen der Steigeisen benutzt wurde. In weiteren $\frac{3}{4}$ Stunden stiegen wir sodann östlich hinab über die sogenannte „Höllreisen“, ein zwischen den Süd-Wänden des Grünsteinmassivs und den kahlen Hängen des Höllkopf-Arzberg gegen die „Hölle“ im oberen Lehnberggrunde hinabziehendes Schutt- und

*) Die Original-Aufnahme enthält auch für den Ostgrat bis zum Thörl noch drei gemessene Punkte mit 2559, 2497 und 2485 m

Trümmerfeld, verliessen aber dieselbe bald an ihrer Südseite, wo wir auf schwachen Pfadspuren über krummholzbewachsene Hänge mit herrlichen Alpenrosen in reichster Auswahl bereits unterhalb der verfallenen Knappenhütte ins Lehnbergthal gelangten. Inzwischen hatte sich der Himmel wieder bedeutend verdüstert, und als ich während einer viertelstündigen Rast (5 U. bis 5 U. 20 M.) hier noch eine Aufnahme machte, trieben mich Regenschauer zu schleunigem Einpacken des Apparats. Im Geschwindschritt nahmen wir nun die letzte beschwerliche Wegstrecke thalauswärts, wobei wir den am Sturl-Bach fortführenden Pfad wählten, der uns an einer in stillster Bergeinsamkeit gelegenen höchst primitiven Steinmetzwerkstätte vorbeiführte, wo riesige Felsblöcke gleich an Ort und Stelle ihres Ursprungs bearbeitet wurden. Der zunehmende Regen machte mir die ohnedies etwas langdauernde Wanderung bis Obsteig noch unangenehmer, weshalb ich denn recht froh war, als wir gegen 7 Uhr endlich in letzterem Orte einrückten und von da an auf guter Strasse nach weiteren $\frac{3}{4}$ Stunden, gerade noch recht vor Ausbruch starken Platzregens, das schützende Obdach in Obermieming erreichten, wo ich in Gesellschaft von Freund Purtscheller gar bald der Tagesstrapazen vergass und nur noch wie heute der unvergesslich grossartigen Eindrücke gedachte, die in mir die gelungene Tour auf den Beherrscher der westlichen Miemingerkette hinterlassen hat.

V. Hochmunde (oder Hohe Munde) 2661 m.

Von allen Bergen des Mieminger Gebietes ist wohl dieser Gipfel der bekannteste und meistgenannte und, wie man demnach nicht anders erwarten kann, auch der am öftesten bestiegene. Letzteres lässt sich aber nur bis zu einem gewissen Grade behaupten, da sich von den zwei Haupterhebungen nur die niedrigere Ost- oder Signalkuppe eines verhältnissmässig guten Besuches erfreut, während der 67 m. höhere Culminationspunkt nur höchst selten bestiegen wird. Auch nur von Ersteigern der ersten Kuppe dürften jene Angaben in verschiedenen Reisehandbüchern herrühren, wonach die Aussicht „wenig lohnend“ wäre. Wer einmal bei gutem Wetter den eigentlichen und höchsten Hochmunde-Gipfel betreten hat, der kann unmöglich das ebenso schöne als grossartige Panorama desselben in dieser Weise gering schätzen. Dazu ist dieser Punkt für jeden rüstigen Berggänger auf der gewöhnlichen Anstiegsroute ohne jede Gefahr zu er-

reichen, wie es bei keinem anderen Hochgipfel der Mieminger Kette in gleicher Weise der Fall ist. Für Jene aber, welche mässige Schwierigkeiten der Langeweile alltäglicher Bergpfade vorziehen, hat auch die Hochmunde ihre pikanten Seiten, und diese Route soll noch in Kürze geschildert werden.

Auf mächtigem Unterbau, an dessen Fuss sich die freundlichen Fluren des Innthals bei Telfs schmiegen und dessen Südflanken tiefe Klammern und Lawinenrinnale durchfurchen, erhebt sich unser Berg als östlicher Eckpfeiler der Mieminger Kette. Als solcher und durch die tiefe Einsenkung des Niedermunde-Sattels 2065 m von der westlichen Gruppe getrennt, bildet derselbe gleichsam ein gesondertes Massiv, wozu seine direkt bis an das Innthal vorgerückte Lage nicht wenig beiträgt. Der höchste Gipfel gleicht einer gewaltigen Felsbastei, während die östliche Signalkuppe mit ihrer kahlen Abrundung überaus zahm aussieht. Wer aber das ganze Massiv einmal von der Mieminger Terrasse in schöner Abendbeleuchtung gesehen hat, der kann diese klassische Berggestalt mit ihren erst blendend weissen, dann zart roth angehauchten Wandabstürzen und tiefblauen Schattenfurchen nicht so bald, wenn überhaupt je mehr vergessen, und in jedem Bergsteiger mag sich hiebei noch der Wunsch regen, auch von dieser weitragenden Hochzinne einmal ins Thal zu schauen. Als gewöhnlicher Ausgangspunkt und Anstiegsroute gelten Telfs oder Buchen nächst der Leutasch mit dem Aufstieg über die Moos-Alpe und den nordöstlichen Grat zur Signalkuppe 2594 m und von da längs des Grates westlich zum Hauptgipfel 2661 m. — Ausserdem kann man letzteren Punkt jedoch auch direkt von Westen her über den Niedermunde-Sattel und die Niedermunde erreichen, und diesen Weg wählte ich mir zu meiner Besteigung am 4. Juli 1890.

H. v. Barth wird wohl so ziemlich der erste Tourist gewesen sein, der den Westgrat der Hochmunde bei seiner Besteigung am 31. August 1871 als Abstieg zur Niedermunde*) und nach Tiffuss benützte**). In umgekehrter Richtung machte die gleiche Tour Freund Purtscheller am 13. September 1882, der hierüber im „Tourist“ 1884 einen sehr hübschen Aufsatz veröffentlichte. Die Ersteigungslinie vom genannten Jochsattel ab bis

*) So nennen die Eingeborenen das gleichnamige Joch kurzweg. Die O.-A. bezeichnet dasselbe als „Niedere Munde“.

**) Nördliche Kalkalpen, S. 164.

zum Hauptgipfel gestaltet sich im Ganzen weit einfacher als irgend eine der übrigen Mieminger Berge; man hält sich eben mit geringen Abweichungen fast immer auf oder neben dem Grat und erst das letzte Wegstück erfordert geübten, sicheren Tritt und unbedingte Schwindelfreiheit,

Es war am Tage vor meiner Grünsteintour, also am 4. Juli 1890, als ich infolge zweifelhaften Wetters erst um 7 U. 15 M. mit Probst von Obermieming aufbrach und im Vertrauen auf mein diesjähriges leidliches Wetterglück frohen Muthes den wohl-bekannten Weg zu den Strassberger-Mähdern und zum aussichtsreichen Niedermunde-Sattel hinanstieg, wobei ich mir reichlich Musse gönnte zur Bewunderung der schönen Flora, die damals in vollster Blüthe unseren Pfad schmückte, darunter herrliche Alpenlilien (*Lilium bulbiferum*) in grosser Anzahl. Gelegentlich einer kurzen Rast an der letzten Quelle musste ich zu unserem grossen Leidwesen bemerken, dass die Weinflasche zerbrochen und die Seitentasche meines wasserdichten Rucksackes mit dem kostbaren Nass gefüllt war: also trübe Aussichten bei kärglicher Wasserration für das wasserarme Terrain der Hochmunde! Um 10 U. 40 M. erreichten wir das Joch und rasteten daselbst bis 11 U. 25 M. Dann ging es östlich bald auf, bald neben dem meist rundbucklig geformten Gratscheitel mässig aufwärts, manchmal hart an den furchtbaren Abstürzen hin, welche auf der Südseite die Hochmunde so unnahbar machen. An einer kleinen Scharte, von der eine wilde Schlucht hinabzieht, gab es ein paar heikle Tritte zu bewältigen, dann folgte ein endlos sich dehnender, theils spärlich begraster, theils geröllbedeckter Rücken und nochmals ein kurzer, sehr steiler, aber mit guten Griffen ausgestatteter Plattenbuckel, worauf wir bald (1 U. 15 M.) auf dem Gipfelscheitel der westlichen Hochmunde-Erhebung — auch als Niedermunde 2503 m bezeichnet — standen und nun erst das eigentliche Ziel vor uns im Osten erblickten, wie es jenseits einer wilden Felseinbuchtung trotzig und wenig einladend in die Lüfte ragte. Die Brücke zu dieser stolzen Hochzinne, unser bisher so zahmer Grat, versagte nun auf einmal den Dienst, denn eine tiefe Scharte trennt unser fast überhängend abgehacktes Kammstück von seiner östlichen Fortsetzung, die überdies noch einige recht unwegsam scheinende Zacken aufweist.

„Links wie rechts“, sagt Purtscheller, „fällt der Grat in äusserst scharf geneigten Plattenschichten in die Tiefe. Ich stieg in die rechts (Südseite) sich öffnende Schlucht hinab, um den

Uebergang auf diese Weise zu erzwingen. Schwindelig ist der Blick in die Tiefe des Innthales, Fast senkrecht unter mir öffnet sich das wilde Felsgewirr der Erzberg-Klamm, in der Reste von Schnee liegen. Auf grünsamtnen Rasen schimmern die weissen Häuserwürfel von Telfs herauf. Um nicht zu sehr an Höhe zu verlieren, betrat ich die schmalen, vielfach unterbrochenen Schichtenbänder. Die unter den Füßen sich ablösenden Steine, sowie die abbröckelnden und nachfolgenden Felstrümmer verursachten ein furchtbares, völlig endloses Getöse. Mit geringer Mühe kletterte ich die jenseitige Bergwand wieder hinan. Die Umgehung der nur wenige Meter breiten Scharte — zum Springen ist die Stelle nicht geeignet — hatte einen Zeitaufwand von einer halben Stunde erfordert.“

Uebrigens beträgt die Entfernung des Punktes 2503 m vom Ost- und Hauptgipfel in der Luftlinie noch immerhin etwa 700 bis 800 m, so dass hieraus leicht zu entnehmen ist, wie viele Hindernisse noch die abschreckend schroffe Gratfortsetzung östlich der „wenige Meter breiten Scharte“ bieten kann.

Ohne Unfall kamen auch wir über diese ziemlich unangenehme Strecke hinweg, indem wir ebenfalls südwärts tief abstiegen und das enorm steile Gehänge längs der Wandabstürze unter den Gratzacken, einmal an sehr schmaler Stelle wegen Ueberhangs einige Schritte gebückt, zur letzten Scharte traversirten. Von da erstiegen wir dann rechts über Blöcke und kleine Wandabsätze wieder den Grat und kamen längs desselben bequem zur westlichen Erhebung und weiters theilweise über grosse Schneefelder zum Hauptgipfel der Hochmunde 2661 m (2 U. 15 M.)

Ein Steinmann krönt das breite, trümmerbedeckte Gipfelplateau, das gegen Osten in steilem Schutthang zum Sattel zwischen unserem Culminationspunkt und einer bedeutend niedrigeren Kammerhebung absinkt, die wiederum durch eine Scharte vom zahmen Scheitel der Signalkuppe 2594 m getrennt wird, die Allen jenen als Ziel dient, welche die Mühen und eingebildeten Gefahren eines letzten Aufstiegs zu unserer Hochwarte vermeiden wollen.

Leider entsprach auch bei mir die Aussicht insofern nicht den gehegten Erwartungen, da jene Gruppen und Berge, die ich am liebsten hier gemustert hätte, die Mieminger und der Wetterstein, beharrlich im Nebel staken, der auch zu unserem Gipfel aus dem Bergkrater der Südflanke fort und fort wie aus einem Hexenkessel aufwallte, um ebenso schnell sich wieder zu ver-

flüchtigen. Dafür entschädigte uns doch einigermaassen das wunderbar schöne Thalpanorama mit dem Gais- und vollständigen Leutaschthal, der Hochebene von Mösern, dem Innthal von der Martinswand bis zur Kronburg bei Landeck, der ganzen Mieminger Terrasse und dem einsamen Alpel- und Karthal, sowie der Blick auf einen Theil der Centralalpen besonders die Tuxer und Stubai. Bei reinem Wetter gehört jedenfalls das Panorama der Hochmunde zu den lohnendsten der Nördlichen Kalkalpen, wenn auch von dem Einblick in die Miemingerkette selbst für unseren Gipfel als östlichen Eckpfeiler der Gruppe das Gleiche gelten mag, wie bezüglich des Grünstein.

Nach 1 $\frac{3}{4}$ Stunden Aufenthalts verliessen wir die Hochzinne wieder in der Richtung unseres Aufstieges und kamen trotz vieler durch Botanisiren verursachter Rasten bis 7 U. 45 M. nach Obermieming zurück.

VI. Vom Alpel zur Oberen Platte.

Der Sommer 1890 war in Bezug auf die endliche Verwirklichung meiner alpinen Mieminger-Projekte sehr erfolgreich gewesen: fünf Hauptgipfel durfte ich nach langer Geduldprobe als endlich bestiegen meiner Bergliste einverleiben und konnte dabei schwelgen in der Erinnerung an die unvergesslich schönen Stunden, die ich im Genusse der einzig grossartigen Hochalpennatur auf diesen Zinnen verlebt habe. Dazu ward mir noch die Freude und Genugthuung, inmitten eines der interessantesten Hochthäler des Gebietes Namens der Alpenvereins-Sektion München eine Schutzhütte einrichten zu dürfen, deren Vorgeschichte so innig verknüpft ist mit unserem gefeierten Alpenheros H. von Barth. Trotzdem blieb noch immer eine Aufgabe ungelöst, deren Durchführung mir nicht minder werthvoll erschien als die Bezwingung der einzelnen Gipfelhäupter, nämlich die Erforschung eines Aufstieges vom Alpelthal zu den südlichen Gipfelhängen der Oberen Platte, dessen Möglichkeit mir Probst auf das Allerbestimmteste versichert hatte.

Bekanntlich hat H. v. Barth am 8. August 1873 als Erster den Versuch gemacht, vom Alpel direkt auf die Obere Platte zu gelangen, was ihm jedoch nicht glückte. Seine Schilderung der Situation ist so charakteristisch, dass sie hier zur Würdigung des Nachfolgenden wohl wörtlich angeführt werden darf.

„Ich stieg“, schreibt er,*) „am folgenden Morgen in den innersten Hintergrund des Kars, ich stieg zur Scharte hinauf, die, von einer kirchthurmartigen Felssäule gedoppelt, mir den Uebertritt auf die Südseite der Oberen Platte gewähren sollte — und sah mich vor der schauerlichen, zerschluchteten, von (zum Theil wirklich mathematisch) senkrechten Wänden umsperrten Tiefe des Judenbachs — die grünen Plätze, die mir den Weg zum ersehnten Gipfel freigebahnt haben würden, auf Büchschenschussweite vor mir und über mir — aber zwischen ihnen und mir Steilwand und Steilkluft — sie selbst unerreichbar. Ich stieg herab und hinauf ins Gefelse am Ostabsturz der Oberen Platte, über Plattenbecken, durch lange, gradlinig steile Runsen — an den Wänden quer durch, viel, viel weiter, als der Anblick aus der Tiefe das als möglich ahnen lässt und einen Schneekamin wohl über tausend Fuss hoch hinauf, immer hoffend, nach der linken Seite einen Ausweg auf die Südflanke des Berges zu entdecken, — und immer von Steilmauern zurückgewiesen — bis ich endlich in der Thorscharte eines Grates stand, links, rechts die Wand, vor mir die Wand zu unabschätzbarer Schluchttiefe, gegenüber ein zweiter Zackengrat und durch seine Scharten ein dritter sichtbar — zurück! — —“

Nach diesem Vorgang nahm ich natürlich Probst's Versicherung mit einigem Misstrauen auf und wollte mich daher von deren Richtigkeit baldmöglichst durch den Augenschein überzeugen. Die Sache gewann in jüngster Zeit um so mehr Bedeutung, da es sich hiebei um die endgültige Lösung der Frage handelte, ob die neue Schutzhütte auch als Standquartier und Ausgangspunkt für die Obere Platte benützt werden könnte oder nicht.

Hatte mir das Wetter schon im Vorjahre dieses Unternehmen vereitelt, so schien mir in dieser Beziehung auch im August 1891 kein guter Stern leuchten zu wollen, wesshalb ich denn endlich die Tour auch bei nur einigermaassen leidlichem Wetter auszuführen beschloss und hiefür Mittwoch den 12. August festsetzte.

Dichter Nebel deckte an diesem Morgen die ganze Landschaft, weshalb ich denn erst 8 U. 45 M. mit Probst von Obermieming aufbrach, wobei wir in der Folge von Wildermieming ab den etwas kürzeren Fussweg einschlugen, der vor diesem Orte den markirten Steig (Alpelhaus—Niedermunde) nach links verlässt und grösstentheils durch Wald am Südgehänge des Juden-

*) A. d. Ndl. Kalkalpen S. 374.

berges hinanführt, und zwar im ersten Drittel ziemlich steil und an einer Stelle durch eine breite Wildbachrunse ganz abgerissen, bis zu einer kleinen Kapelle mit einer vorzüglichen Quelle. Von da an geht es mehr horizontal, aber immerhin noch in ziemlicher Steigung und mit prächtiger Aussicht auf die Mieminger Terrasse und die südlichen Bergzüge bis zu einem traulichen, waldumgebenen kleinen Wiesenplateau an der Umbiegung des Weges gegen Nord-west. Nun wird der Weg etwas breiter und folgt in mässiger Neigung den Terrainfaltungen des Wald- und Weidegehänges bis hinab zum Alpelbach, der kaum 100 Schritte weiter oben in starken Quellflüssen unter Felsblöcken und Gerölle hervorbricht. Jenseits des Baches erhebt sich noch etwa 70 m höher der dichtbewaldete Hügel, von dem das Alpelhaus 1500 m herabgrüsst, das wir auf gutem Steig um 10 U. 40 M. erreichten. Diese Wegvariante ist vor Allem dann zu empfehlen, wenn man den gewöhnlichen Weg über die Strassberger Mähder und am Südwest-Hang des Alpelthales bereits kennt und einen rauheren Bergpfad gegenüber dem bequemeren Saumpfad nicht allzusehr scheut. Ausserdem giebt es aber noch einen dritten Weg zum Alpelhaus, der vor den Mähdern den Zaun entlang führt, also vom markirten Steig links abgeht und sich in einer Thalung zwischen der Nordwest-Flanke des Judenberges und einem niedrigen Waldrücken hält, auf dessen höchstem Punkte die armselige Alpel-Galthütte 1405 m steht, das zuerst in Aussicht genommene Nachtquartier H. v. Barth's, wenn ihm das Alpelhaus unzugänglich geblieben wäre. Oberhalb dieser Hirtenhütte senkt sich allmählig unser Weg zum Bach hinab und vereinigt sich an diesem mit dem erstgeschilderten Pfade. Beim Hause, das erst vor 14 Tagen so viele muntere Festgäste beherbergt hatte und heute dagegen wieder so still und vereinsamt dastand, hielten wir bis 12 U. Mittagsrast. Inzwischen hatte sich das Wetter ziemlich aufgeheitert, und so verliess ich denn neugestärkt die alpine Heimstätte voll Erwartung der kommenden Dinge. Es ging nun in der Richtung gegen das hinterste Kar am Ostfuss des höchsten Judenköpfels, das sich als fingerartiger Gratzacken hart an das Hauptmassiv der Oberen Platte anschmiegt und dazwischen nur eine schmale Scharte freilässt, während eine etwas breitere und tiefere Einschartung den genannten Zacken oder Thurm von dem nordöstlich scharf abgehackten, nächsthöheren Judenkopf trennt, das südlich in sanfter Gratabdachung gegen den breiten, grünen Sattel verläuft, jenseits dessen die übrigen schroffen Erhebungen des langen Judenbergkammes aufragen. Nur

die erste Stunde geleiten uns noch Wegspuren anfangs über Weideplätze mit schwachen Waldbeständen, dann nach Ueberschreiten einer breiten trockenen Bachrunse durch engverwachsenes Krummholz- und Alpenrosengebüsch bis an den Fuss der steilen Schutthalde, über die wir in mühsamem Aufstiege nun eintreten in das mit grotesken Felsthürmen umzäunte Herrscherbereich der Oberen Platte. Steile, begrünte Schrofenhänge bilden am oberen Ende des Geröllhanges noch eine kleine Oase in dieser ungemein wilden Felseneinöde. Wir querten die grünen Flecke links aufwärts und stiegen jenseits derselben in einer Runse empor, die wir bald wieder auf schmalen Felsbändern verliessen. Auf letzteren kletterten wir sodann, erst rechts, dann links uns haltend, gegen einen engen Kamin hinauf und gelangten durch diesen wieder hinab in die Schlucht, welche längs des Südost-Absturzes der Oberen Platte zur erstgenannten Scharte empor zieht. Unheimlich tief lag bereits der obere Alpelboden uns zu Füßen und in lebhafter Vorahnung der schlimmen Folgen eines Ausgleitens legten wir möglichst bedächtig das letzte steile Wegstück zurück, theilweise über brüchigen Fels und theilweise über eine auffallend dunkel gefärbte, harte Erd- und Lehmschicht. Endlich — 1 U. 45 M. — standen wir in der ersehnten Scharte und sahen nun jenseits hinab auf das wildzerrissene Chaos der Judenbachschlucht, überragt von den theilweise lothrechten Wandabstürzen der Oberen Platte. Dass H. v. Barth hier keinen Uebergang fand zur oberen Südflanke des erstrebten Zieles, wurde mir da sofort klar, während es mir wie Probst dagegen weniger einleuchten wollte, dass der allerdings sehr kurzsichtige Meister des Alleingehens gleich wieder, wie es scheint, viel zu tief abstieg und so den richtigen Aufstieg verfehlte, der ihm hier an der Scharte doch so nahe lag. Nur etwa 5 m unterhalb des Sattels und noch auf der Alpelseite (Südost) zweigt von der Schlucht, die uns hieherbrachte, eine seichte Runse ab, die eine Verbindung mit den oberen Hängen des Massivs vermuthen lässt. Dieselbe schneidet bald tief und schräg links (westlich) ins Gewände und ist vom Thale aus selbst mit dem Fernglase nicht gut wahrnehmbar.

Nach halbstündiger Rast, die ich zum Anlegen der Eisen benützte, stiegen wir von der Scharte wieder ab und machten uns nun an das schwerste Stück Arbeit. Der Einstieg in die Rinne und die unterste Strecke derselben bot keine Schwierigkeiten, bald aber kam es anders. Probst, der den Weg bei der Gamsenjagd bereits einmal auf und abwärts zurückgelegt und ihn mir gegen-

über als „nicht besonders schwer“ bezeichnet hatte, wunderte sich jetzt ordentlich, dass das Wetter hier „gar so schiach gehaust“ und so die Passage inzwischen viel schlimmer gestaltet habe. Die Runse oder kleine Felsschlucht, die sich weiter oben noch verzweigte, war auch wirklich stellenweise so rein gefegt von allen brauchbaren Wandvorsprüngen, dass man kaum die nothdürftigsten Anhaltspunkte finden konnte; und wo dies nicht der Fall war, zeigte sich eine ausserordentliche Brüchigkeit, so dass man den grössten Blöcken nicht trauen durfte. Dazu hatten wir eine enorme Steilheit zu überwinden, die bei der argen Gesteinsverwitterung doppelt schwer ins Gewicht fiel. Probst kletterte mit grosser Gewandtheit die vielfachen Steilabsätze hinan und unterstützte mich mit Hilfe meines Seiles, sobald immer er einen leidlich guten Stand gefunden hatte. Einmal, gerade als Probst noch kletterte und mich daher nicht am Seile hielt, versuchte ich behufs meines weiteren Aufstieges einen scheinbar ganz sicheren Wandvorsprung zu meiner Linken auf seine Haltbarkeit: doch kaum berührte ich den Fels, als ein riesiges Stück desselben ins Wanken gerieth und, an mein linkes Bein anprallend, zur Tiefe polterte. Nur mit äusserster Anstrengung konnte ich den Stoss auf meinem prekären Standort aushalten und kam so glücklicher Weise mit einer derben Prellung und einem blauen Fleck am Schienbein davon. Gleich darauf schickte mir Probst ein zweites aber kleineres Felsgeschoss herab, das der Gleichmässigkeit halber dann noch meinen rechten Fuss traf, aber auch keinen grösseren Schaden anrichtete. Wir waren demnach recht froh, als die im oberen Theile sich sehr verengende und ziemlich schräg links ziehende Wandspalte ein Ende nahm und wir zuletzt über Fels mit Grasschöpfen aus dem unheimlichen Schacht wieder an das helle Tageslicht kamen (3 U. 5 M.).

Um den tiefen Einriss zu umgehen, der, auch vom Thale aus gut sichtbar, aus der Richtung des Signalgipfels der Oberen Platte gegen die Judenbachschlucht herabzieht, mussten wir vom Ausgange unserer Rinne noch ein gutes Stück den steilen Schrofenhang hinansteigen, bis wir einen rundlichen Vorsprung erreichten, der an der Südseite in senkrechtem Wandabsturze endet und einen vortrefflichen Einblick gewährt in die schauerliche Felswildniss, wo der Judenbach am Fusse thurmhoher Staubfälle und aus Lawinenresten zum wilden Bergbach heranwächst, der sich jenseits der einengenden Schluchtwände ein weithin verfolgbares, breites Trümmerbett geschaffen hat. Auf dieser Felskanzel benutzte ich

eine viertelstündige Rast (3 U. 30 M. bis 45 M.) zu einer photographischen Aufnahme der eben sehr günstig beleuchteten Schlucht. Hierbei musste ich den Apparat etwas neigen, und um einen Sturz in die gähnende Tiefe zu verhüten, legte sich Probst auf den Boden und hielt so die Füsse des Stativs!

Obwohl die Aussicht auf das Thal und die Berge jenseits des Inn so ziemlich frei waren, steckte doch die Obere Platte noch im Nebel, wesshalb ich auf eine Gipfelbesteigung verzichtete. Eine solche lässt sich von unserem Standorte ab bei günstigen Verhältnissen sicher in $1\frac{1}{2}$ bis 2 Stunden gut ausführen, so dass man auf diesem Wege vom Alpelhaus bis zum Culminationspunkt der Oberen Platte (2743 m) $4-4\frac{1}{2}$ St. benöthigen wird. Rechnet man hiezu noch 2 bis $2\frac{1}{2}$ St. von Obermieming oder Telfs bis zum Schutzhaus, so erfordert die Besteigung auf dieser Anstiegsroute etwa 6—7 St., also ungefähr ebensoviel, als ein mittlerer Steiger zum Anstieg von Obermieming über den Mitterberg brauchen wird, da wohl nur ein kleines Häuflein auserlesener Alpinisten mit dem Purtscheller'schen Zeitmaass, nämlich 4 Stunden,*) rechnen darf. Sollte noch dazu, wie ich hoffe, der neue Weg an den schwierigeren Stellen entsprechend verbessert werden, so lässt sich ganz sicher eine weitere Stunde ersparen, wozu noch kommt, dass der Besteiger vom Alpelhaus ab beiläufig 700 m weniger zu steigen hat, und durch das Uebernachten auf dem Haus überhaupt mit frischeren Kräften ausgerüstet ist, als wenn er die ganze Tour direkt vom Thal aus machen muss. Für jeden Fall ist dieser Anstieg bis auf Weiteres nur ganz geübten Felskletterern anzurathen und zwar womöglich in Begleitung eines tüchtigen Führers, da die Gefahr von Katastrophen sonst mindestens sehr wahrscheinlich wäre.

Unsere Wegfortsetzung bestand nun im Traversiren der schon in meinen „Wanderungen“**) geschilderten breiten Südflanke des Bergmassivs mit ihren zahlreichen Runsen, Schuttstreifen und begrasten Felshängen. Schnell und ohne Schwierigkeit gelangten wir zur bekannten Uebergangsstelle am Mitterberg (4 U. 10 M.), und jenseits derselben photographirte ich noch die Scharte mit dem höchsten Judenköpfel und den überwältigend grossartigen Wandabstürzen der Oberen Platte gegen die Judenbachschlucht. Nur wenige Berge der Nordalpen haben eine ähnliche Felsscenerie aufzuweisen, wie diese von H. v. Barth so

*) Mittheilungen 1885, S. 61.

**) Zeitschrift 1890, S. 270.

meisterhaft geschilderte, von der auch das beste Lichtbild nur einen schwachen Begriff zu geben vermag. Dann ging es längs des Mitterbergrückens im Geschwindschritt hinab zu den grünen Hängen des Henneberg, wo nur hie und da dunkelrothe Alpenrosen oder duftende Brunellen zum Mitnehmen und daher zu ganz kurzem Aufenthalt einluden. Bald hatten wir an der untersten Terrasse die Waldgrenze erreicht und traten hiemit an das letzte beschwerliche Stück Weges heran, den enorm steilen Abstieg über den bewaldeten Südost-Abhang des Henneberg, nach dessen Bewältigung uns bequemere Pfade in einer weiteren Stunde wieder in den gemüthlichen Kreis der Mieminger Sommerfrischler zurückbrachten.

VII. Die Alpelscharte 2309 m. .

Verschiedene in H. v. Barth's „Ersteigungslinien“*) angeführte Touren sind mit einem Stern versehen zum Zeichen, dass sie Barth nicht selbst begangen hat. Hiezu gehört auch die höchste benannte Scharte des Mieminger Hauptkammes, die Alpelscharte 2309 m. Dieselbe scheidet das Gipfelmassiv der Oberen Platte von jenem der Hochwand und vermittelt den direkten Uebergang aus dem Alpen- zum Gaisthal. Ausser Jägern, Schmugglern und Eingeborenen hat dieses Joch bisher noch kaum eines Alpinisten Fuss betreten. Um so mehr drängte es mich, gleichsam als Schlussstein meiner diesjährigen Mieminger Touren, auch noch zu diesem Sattel emporzusteigen, dessen schroffe Südseite ich schon so manchesmal mit dem Fernrohr gemustert hatte.

Zu diesem Zwecke wanderte ich mit Probst am 18. August 1891 bei leidlich gutem Wetter zum Alpenhaus, wo von 9 U. bis 10 U. 5 M. gerastet wurde. Jenseits der ersten Wildbachrunse bogen wir dann vom Wege zur Oberen Platte rechts ab und stiegen über Matten und durch Krummholz hinan gegen den östlichsten der begrüneten Felshänge, die in Dreiecksform von den Wänden der Alpelscharte und des Westausläufers der Hochwand herabziehen und ihren Fuss auf breite Geröllhalden setzen. Durch eine kurze Felsrinne gelangten wir zum ersten (östlichen) grünen Rücken und längs dessen Scheitel empor so ziemlich an seinem oberen Ende über Platten und mit Traversirung einer Schuttreise zum nächstwestlichen, begrasten und mit Krummholz durchwachsenen

*) Waltenberger, Orographie etc., S. 55—59.

Schrofenrücken, der uns den Aufstieg zum Fuss der „Todtenwand“ vermittelte (11 U. 7 M.). Unmittelbar unter diesem furchtbar steilen Plattwandmassiv konnten wir nun eine gute Strecke über Geröll und Blöcke ziemlich bequem vorwärts kommen, bis wir über ein steiles Gehänge nach Links (West) den obersten grünen Hang direkt unter den Abstürzen der Scharte, das sogenannte Grüneck, betraten (11 U. 50 M.). Von diesem wandten wir uns dann rechts hinab zu einer schneegefüllten Felsrinne längs der Wand und stiegen theils in dieser, theils neben derselben, mit Ueberkletterung von Steilabsätzen und Platten, zuletzt ziemlich schwierig durch kleine Kamine mit brüchigen „Wandln“, hinauf zur Alpelscharte 2309 m, die wir durch eine enge, finstere Kluft um 12 U. 50 M. betraten. Als breiter Geröllsattel dehnt sich die südlich so steilwändig abfallende Scharte zwischen den zerklüfteten Gratabstürzen der Oberen Platte und Hochwand zu einem geräumigen Plateau aus, das gegen Norden, zum Schwarzbachkar, erst in schwach geneigten Trümmerhalden absinkt, die aber bald in plattige Felshöcker mit Steilwänden übergehen und so ganz an die Hochkarbildungen des nahen Karwendelgebirges erinnern. Ein kanzelartiger Vorbau westlich der Scharte gestattet eine prächtige Rundschau auf die Mieminger-Terrasse, das Innthal und einen Theil der Centralalpen, während im Norden über Schwarzbachkar und Gaisthal die mächtige Wettersteingruppe aufragt, um deren Häupter eben gewitterdrohende Wolken zogen und für den späteren Nachmittag nicht viel Gutes versprochen. Deshalb machten wir uns auch nach mässiger Rast und Umschau an den Abstieg zum Kar (1 U. 15 M.), wobei wir zuerst mehr die Ostseite einhielten, an der das Geröll am Tiefsten herabreicht, weiter unten aber so ziemlich die Mitte verfolgten.

So harmlos nun anfangs die mit feinem Gries bedeckten unteren Schrofenhänge aussahen, ganz ohne Hindernisse sollte sich der Abstieg über dieselbe doch nicht gestalten. Bald kamen kleine Steilwände mit schlechten Griffen, über die ich als Erster am Seile und mit den Steigeisen leidlich hinabkletterte, während Probst, der mir unbedacht dasselbe nachgeworfen hatte und ausserdem noch den schweren Rucksack trug, nach längerem Suchen nichts übrig blieb, als die Schuhe auszuziehen, was ihm dann rasch über die heiklen Stellen hinweghalf. Inzwischen stand ich, nachdem mir im weiteren Absteigen über die unteren Plattenparteen bis zu dem kleinen Lawinenrest am Fuss der Felsen keinerlei Schwierigkeiten mehr entgegengetreten waren, längst

unten im Schwarzbachkar und beobachtete ängstlich Probsts vergebliche Versuche, jeden Augenblick darauf gefasst, dass ich den Weg nochmals hinaufsteigen müsste, um ihn endlich aus der fatalen Situation zu erlösen. Das Kar wird nach drei Seiten von hohen Gipfelwänden eingeschlossen: im Westen vom Breitenkopf 2478 m, dessen wildzerrissene Steinmauern östlich von der Oberen Platte abzweigen; im Süden von den zerklüfteten Thurmklötzen des letzteren Gipfelmassivs, und im Südosten und Osten von dem prallen Felsbau der Hochwand, dessen Nordflanke geradezu lothrecht und überhängend ins Gaisthal abstürzt. Im weiteren Abstieg querten wir den oberen Karboden gegen Nordwest, wo ich noch zwei photographische Aufnahmen von der Scharte und dem Nord-Abfall der Hochwand machte. (3 U.) Bald darauf trafen wir auf den gänzlich vernachlässigten Jagdsteig, der unter den Wänden des Breitenkopf in grossen Serpentina zu Thal führt. 2 $\frac{1}{4}$ Stunden nach unserm Aufbruch von der Scharte überschritten wir den Gaisthalbach und marschirten in beschleunigtem Tempo das bequeme Strässchen entlang nach Tillfuss, denn bereits hüllten schwarze Wetterwolken die Hochzinnen in ihre nassen Schleier, grelle Blitze erhellten das Gewitterdunkel, und prasselnde Donnerschläge widerhallten von den Wänden des Wetterstein. Ein tüchtiger Platzregen trieb uns noch mehr zur Eile, so dass uns der Thalweg doppelt lang erschien, bis wir das gastliche Dach des Oberjägers Gaugg in Tillfuss erreichten, der sich gerade in Gesellschaft seiner Jagdgehilfen mit Kartenspielen die Zeit vertrieb und nicht besonders entzückt war von unserm Beschëid bezüglich der heutigen Tour.

Das Schwarzbachkar ist nämlich, ähnlich dem Rossloch im Hinterauthal, das herzoglich Anhaltische Haupt-Gehege für Gemen, und Gaugg verstieg sich mir gegenüber sogar zu der Aeusserung, wenn ihm das Hofmarschallamt nur 200 fl. zur Verfügung stellte, dann wollte er soviel an der Alpelscharte sprengen, dass jedem Führer, hier gleichbedeutend mit Wildschütz, fernerhin die Lust verginge, in dieses geheiligte Jagdgebiet nochmals einen Touristen zu geleiten. Hoffentlich werden aber maassgebende Faktoren solcher Willkür einen gehörigen Hemmschuh legen!

Da sich gegen 5 Uhr der Himmel wieder aufhellte, rüsteten wir uns zur Heimkehr über den Niedermunde-Sattel — trotz der etwas müden Beine noch eine herrliche und aussichtsreiche Wanderung. Etwas unterhalb der Jochhöhe begeisterte mich der prächtige Blick auf das waldedunkle Gais- und Leutaschthal mit

Dreithorspitze, Oefelekopf, Arnspitzen und Karwendel in schönster Abendbeleuchtung noch zu einer Aufnahme (6 U. 30 M.) Um 7 U. standen wir dann auf dem Sattel 2065 m und zwei Stunden danach marschirten wir wieder stramm in Obermieming ein.

Drei Tage später machte ich mit meiner Frau und drei Freunden noch eine Rundtour über Thörl (Grünsteinscharte), Drachen- und Seebensee, Ehrwald und Fernpass und hatte so nochmals Gelegenheit, die beiden Scharten miteinander zu vergleichen. Das Ergebniss fiel natürlich vom ästhetischen Standpunkt zu Gunsten der Grünstein-Scharte aus, die bei geringer Beschwerde an ihrem Wege so unvergleichlich schöne Landschaftsbilder wie Drachen- und Seebensee birgt. Dagegen für Freunde des ernsteren Klettersportes bietet die Alpelscharte ungleich mehr, und so dürfte denn auch diese Tour gleich allen vorgeschilderten Hochtouren, wie ich hoffe, in Zukunft noch öfters dankbare Besucher finden, auf dass die Schönheit und Erhabenheit der Mieminger Kette endlich von allen Alpenfreunden so gewürdigt werde, wie sie es längst schon verdient hätte.
